Der Stern

Heft 41 * 2. Jahrgang * 9. Oktober 1949 * Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Mit Horoskop

Wer da mal anbeißen möchte ...

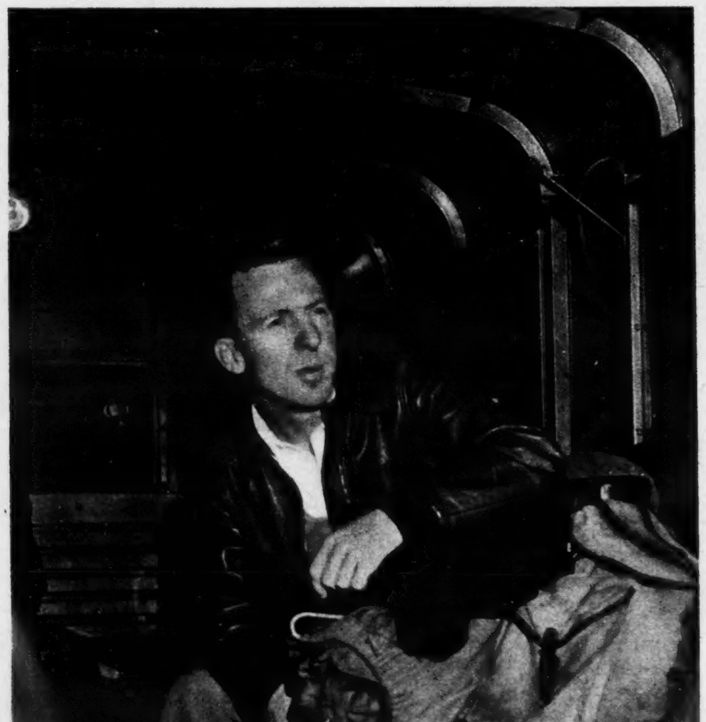
der geht mit uns zum Oktoberfest (Seite 28/29) FOTO: GROSSAR

Die erste weibliche Scharfrichterin — nein, soweit sind wir Gott sei Dank noch nicht. Dafür hat man den schönheitsdurstigen Frauen wieder mal ein neues „heiß" ersehntes Marterinstrument beschert: die Heizkissen-Gesichtsmaske gegen Mitesser, Runzeln, Gesichtsfurunkel — und Kaltschnäuzigkeit FOTO: AP

Einen kannibalischen Hunger entwickelte der ägyptische Leutnant Hassan Abdel Rehim, der dritte Schwimmer, der die berühmte Kanalstrecke in beiden Richtungen schaffte. Als er 1948 bei Calais ins Wasser ging, traute man dem 40jährigen die Anstrengung kaum zu. „Ich komme zurück!" rief Hassan — und er kam. Nach genau einem Jahr, und er kam zu Wasser FOTO: AP

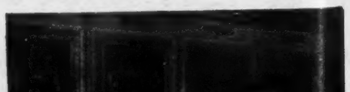
PROFIL DER ZEIT

In Marschtanzordnung zogen die roten Studenten Pekings nach Abzug der Nationaltruppen durch die Stadt. Wenige Tage später, als Mao Tse Kung kam, verging den Pekinesen das Tanzen. Marschiert wird weiter FOTO: AP



In der „grünen Minna" brachte die Pariser Polizei den für den Kriegsdienstverweigerer Jean Moreau demonstrierenden Garry Davis bei seiner 5. Verhaftung an einen geheimen Ort FOTO: FR-SCOOP

„Du holde Kunst . . ." ⇨ dachten die Besucher der „II. Großen Deutschen Kunstausstellung" in Dresden und standen staunend vor dem ostzonalen Meisterwerk Gerd Cadens, das Hjalmar Schacht und Franz von Papen darstellt FOTO: AP



In ihren Liebesbriefen hatte die Schweizerin Helene Schmid ihrem deutschen Freund das Gift zur Ermordung seiner Ehefrau geschickt. Die Briefzensur rettete der Ehefrau das Leben und brachte Helene vor den Richter FOTO: PRESSE-SEEGER

Das Radiumbad von St. Joachimsthal im Sudetenland, wo das für die Atombombenherstellung unerläßliche Uran gewonnen wird. In diesem Gebäude arbeitet der sowjetische Atomforschungsstab.

EINE GUTE NACHRICHT nannte bei der Tagung der Deutschen Physiker in Bonn der deutsche Atomforscher und Nobelpreisträger Prof. Otto Hahn Präsident Trumans Eröffnung, daß nun auch die Russen — wenn sie wollten — eine Neuaufführung von Hiroshima und Nagasaki inszenieren könnten. ,,Nun haben wenigstens beide Seiten soviel Angst voreinander, daß keiner den Krieg anfangen wird", meinte er zuversichtlich. Uns ist, als hätten wir solche Beweisführung anläßlich der Weiterentwicklung der Luftwaffe und der chemischen Waffen auch schon vor dem letzten Krieg gehört. Bekanntlich wird ein Krieg meist von niemandem ,,angefangen" — sondern beide ,,schliddern hinein". Und ob die Angst die Vernunft ersetzen kann, möchten wir mit Fug und Recht bezweifeln

Amerika baut jetzt „Atomhotels", unter denen (6 m Erde, 3 m Beton) eine mehrstöckige, unterirdische, mit allen Schikanen versehene und von gefilterter Luft belüftete Klinik liegt. Foto: New York Times

Fräulein Vikarin Lotte Schultz vollzog in der Friedenskirche in Bremen die erste Trauung, die jemals in Deutschland von einem weiblichen Pfarrer vorgenommen wurde. Die Braut hatte diese Bitte ausgesprochen, und der Landeskirchenverband Bremen erteilte dazu eine besondere Genehmigung FOTO: SCHMIDT/TISCHER

Der König und die Königin von Griechenland können aufatmen, nachdem die kommunistischen Rebellen bis auf geringe Widerstandsgruppen in den Bergen an der albanischen Grenze besiegt sind. Lächelnd und leutselig begaben sich König Paul und seine Gemahlin Friederike in das Gebiet der Weinlese und ließen sich zum feierlichen Empfang in Liopese auf silberner Schale die ersten Trauben reichen FOTO: AP

„Ich bin ja heut so glücklich, so glücklich . . ." sang Lilian Harvey vor vielen Jahren in ihrem großen Filmerfolg ,,Die drei von der Tankstelle". Nun kam sie nach einem Zwischenakt in Hollywood und Skandinavien — inzwischen mehrfach totgesagt — nach Deutschland zurück und bemüht sich nun die richtige Tankstelle wieder zu finden FOTO: PERSKI

Mit einem Federstrich entschieden die drei Hohen Kommissare — v. l. n. r.: Sir Brian Robertson, Großbritannien; André François-Poncet, Frankreich, und John J. McCloy, USA — über das künftige Schicksal der deutschen Presse. Im Rahmen des Besatzungsstatuts wurde als eines der ersten Gesetze das neue Pressegesetz verkündet FOTO: AP

„Das waren noch Zeiten!" pflegt Herr Generalmajor a. D. Otto Remer schmunzelnd zu sagen, wenn er seinen Freunden von der nationalsoz... Verzeihung, „nationalen Rechten" dieses stolze Photo zeigt. Als Major und Kommandeur des Wachregiments Berlin kam er am 20. Juli 1944 — wie er sagt, nur um sich über die Lage zu orientieren — zu Goebbels. Der stellte sofort eine Telefonverbindung zu Hitler her, um Remer zu beweisen, daß dieser noch am Leben sei. Hitler: „Erkennen Sie meine Stimme?" Remer: „Jawohl, mein Führer!" Remer schlug den Aufstand nieder, ließ in der Bendlerstraße die Anführer füsilieren und machte anschließend eine Blitzkarriere bis zum Generalmajor. Noch fünf Minuten nach zwölf glaubte er an den Sieg und bedrohte „Feiglinge und Verräter" mit Erschießen

„Zeiten sind das — !" sagte Herr Generalmajor a. D. Otto Remer voller Verachtung, als ihn die Kapitulation dazu zwang, eine ernsthafte und seinen Fähigkeiten entsprechende Arbeit anzupacken. Remer wurde Maurer in Varel bei Oldenburg. Niemand behinderte ihn in seiner Freiheit, niemand wollte etwas von ihm. Er hätte die Konsequenzen aus seinem Versagen in entscheidender Stunde ziehen und still und bescheiden sein Teil zum Wiederaufbau seines Vaterlandes beitragen sollen, das er selber mit zerstören half. Aber Herr Generalmajor a. D. Remer und „gewöhnliche Arbeit" — nein! Und so beschloß er, Politiker zu werden

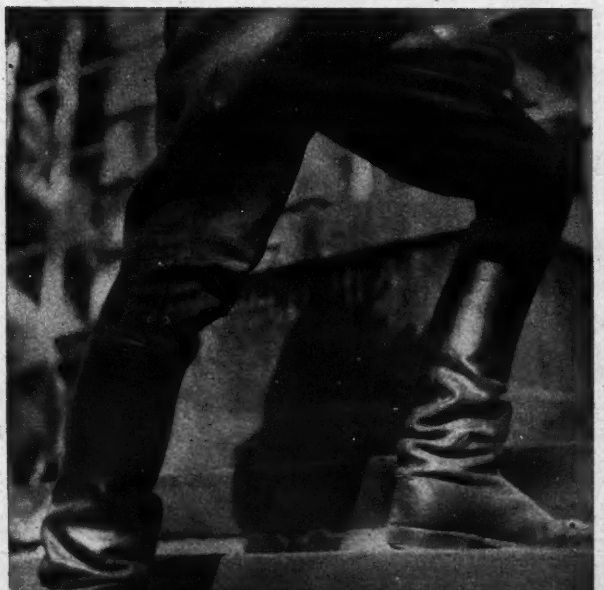
„Die Zeit wird kommen... !" rief Herr Generalmajor a. D. Otto Remer mit dem Brustton seines Sendungsbewußtseins in einer Versammlung und verkündete, daß er und seine Freunde spätestens in zwei Jahren „die Macht übernehmen" würden. Man wird verstehen, daß uns bei dieser Ankündigung etwas aufstößt, das wir eigentlich schon verdaut zu haben glaubten. Aber bekanntlich ist nichts so übelschmeckend, als daß nicht gewisse Leute von Zeit zu Zeit immer mal wieder davon probieren möchten. Wer also meinte, „der Käse sei schon gegessen", tut gut, sich auf 1951 vorzubereiten und rechtzeitig „Heil Remer!" zu trainieren. REMER — von hinten wie von vorn: Immer dasselbe!

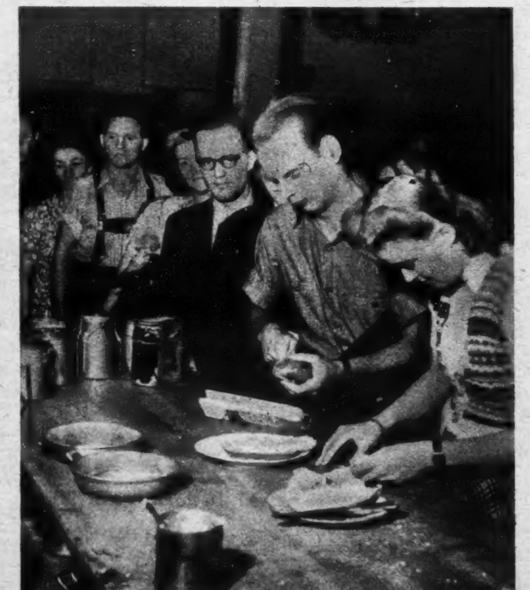
Ich aber beschloß, Politiker zu werden

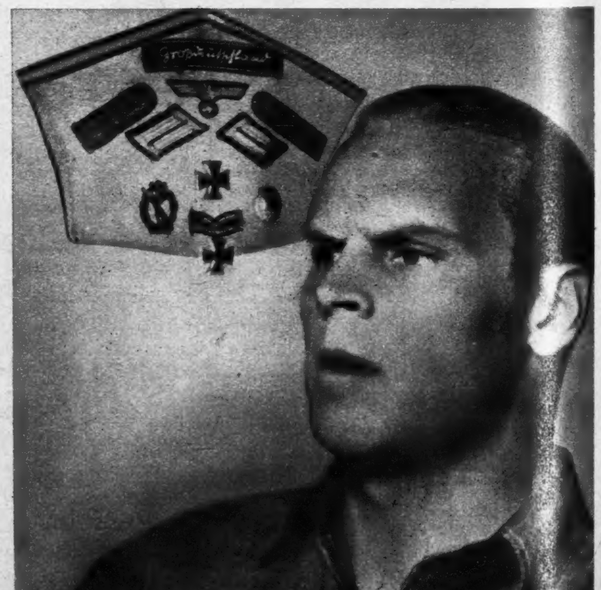
„Grenadierregiment Großdeutschland" lautet das einigende Band zwischen Generalmajor a. D. Otto Remer und Leutnant a. D. Wolfgang Falck. Als der Krieg zu Ende ging, war Wölfchen eben volljährig geworden. Wie Hunderttausende hatte er im Kampf tapfer seinen Mann gestanden. Aber während die Hunderttausende die Kommißstiefel auszogen, marschierte Wolfgang Falck mit ihnen neuen Eroberungen entgegen. Zuerst in eine ostfriesische Hilfslehrerstelle, dann auf die Universität Göttingen

In der Mensa der Universität Göttingen hatte er mit der „Deutschen Rechtspartei" Fühlung genommen. Und da beschloß auch er, Politiker zu werden. In Wolfsburg, der Stadt des Volkswagens, gründete er eine Ortsgruppe und gewann bei der Wahl am 28. 11. 1948 von insgesamt 25 Abgeordnetensitzen 17. Das politische Jedermann-Programm des Göttinger Psychologiestudenten und Leutnants a. D. faszinierte die Wolfsburger

Zu diesem Bild fehlen uns die Worte. Der STERN hat sich zwar nicht zuletzt durch sein Eintreten für die wirklichen deutschen Interessen und für eine echte nationale Würde einen Namen gemacht, aber auf abgetragene Schulterstücke und Hoheitsabzeichen reagieren wir sauer. Ausländische Zeitungen, die Herrn Leutnant a. D. Falck als einen „lebendigen Beweis für die Gefahr des neuen deutschen Nationalismus" bezeichnen, mögen sich beruhigen — uns vermag Wölfchens fanatischer Adlerblick nur ein müdes Lächeln abzunötigen FOTOS: REINHOLD LESSMANN







*Es geschah an einem **Zahltag**, also einem Feiertag für die Familie. Ganz anders als sonst, mit müden schweren Schritten, kam der Mann heim. Am Nachmittag war der Befehl zur zweiten Borsig-Demontage in den Werkhallen angeschlagen worden*

***Die Westmächte schlugen sich selbst ins Gesicht:** Während der sowjetischen Blockade Berlins war es nicht möglich, die schweren Kesselanlagen für das Kraftwerk West einzufliegen. Hier bei Borsig, wo auch die erste Kesselanlage gebaut worden war, hätte alles Notwendige ohne Mühe hergestellt werden können*

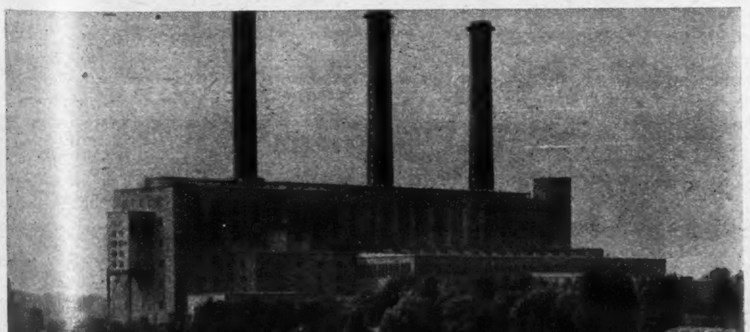
WIRD WAHNSINN HIER METHODE?

Als die Frau des Schlossers Johann D. an jenem verhängnisvollen Freitag ihren Mann auf sich und die Kinder zukommen sah, stieg ihr eine seltsam würgende Angst die Kehle hoch. In der folgenden Stunde wußte sie, was zur gleichen Zeit 3500 Berliner Arbeiter- und Angestelltenfrauen erfuhren: entlassen — arbeitslos — brotlos. An diesem schwarzen Freitag saßen die Menschen in ihren notdürftig zusammengeflickten Wohnungen und starrten aneinander vorbei ins Leere. Das war doch alles ein unfaßbarer Wahnsinn — vielleicht ein Übergriff untergeordneter Instanzen oder auch nur ein Irrtum ... Ja, ja, ein Irrtum mußte es sein. So meinten sie.

Es war kein Irrtum: die Borsig-Werke in Berlin-Tegel, 1945 von den Russen total demontiert, anschließend in übermenschlichen Anstrengungen von der gesamten Belegschaft und mit Hilfe der Stadt zu einem reinen Friedensbetrieb wieder aufgebaut, sollen durch die französische Besatzungsmacht zum zweitenmal demontiert werden. Seit zwei Jahren geht in Berlin der Kampf um das einstweilen stillgelegte Werk. Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen. Ganz Berlin blickt erwartungsvoll auf François-Poncet, den Hohen Kommissar Frankreichs in Deutschland. Es geht nicht mehr um Borsig. Es geht jetzt um die Demontage der Demokratie, der Vernunft, der Menschlichkeit, der humanité.

FOTOS: PETER CURLIS

***Worum geht es denn hier?** steht eine Fabrikanlage zur Debatte, eine seelenlose Konstruktion aus Beton und Eisen, oder der Hunger der Arbeiterkinder ...*

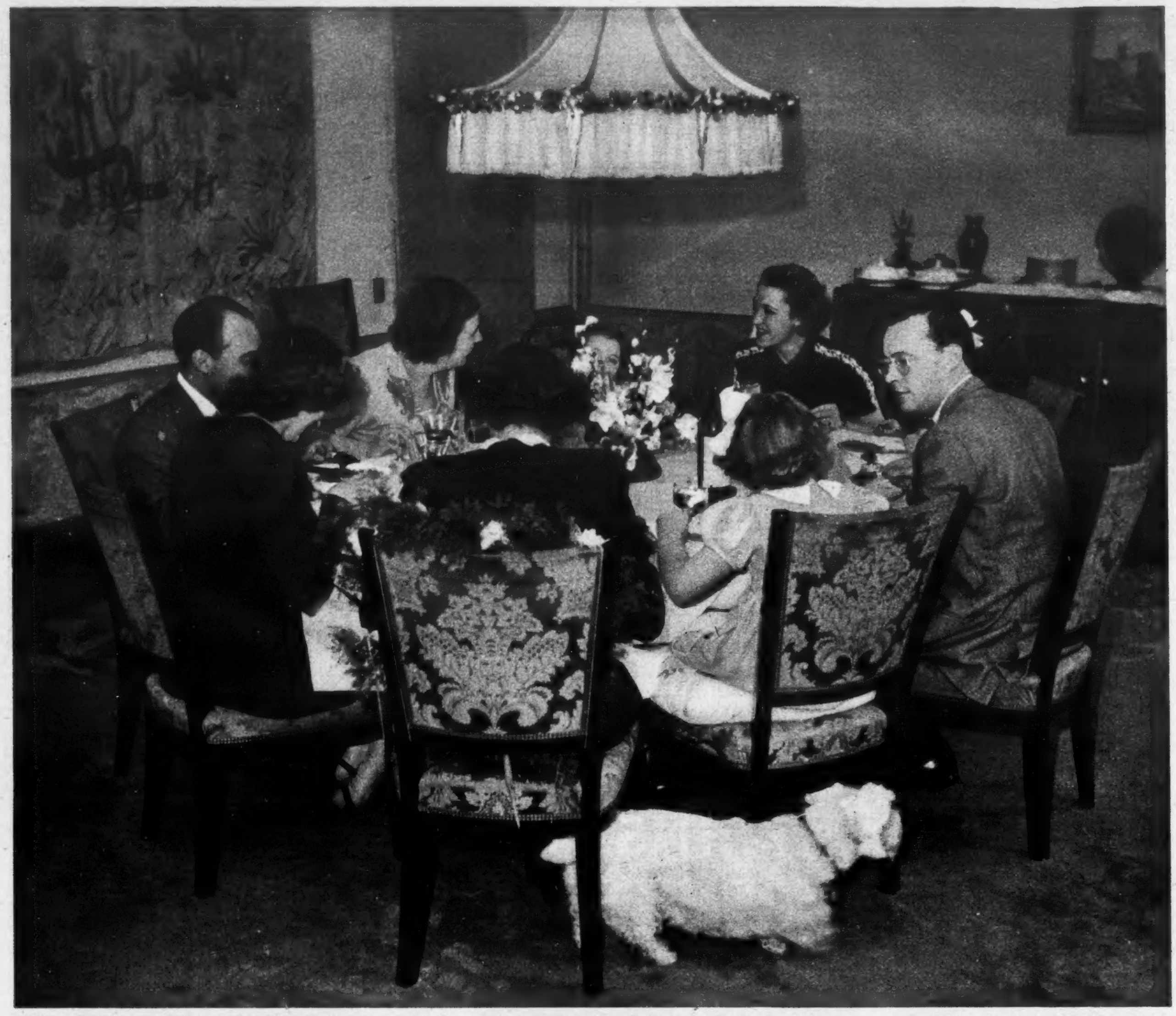


***Borsig-Lokomotiven für Europa** oder Arbeitslosigkeit, Hunger und Not für tausend Westberliner Arbeiterfamilien? Das ist die klare Frage, vor die die französische Besatzungsmacht gestellt ist. Der Verstand will an eine zweite Borsig-Demontage nicht glauben*

***Dort etwa — im Tegeler See** sollen bereits wertvolle Werkanlagen auf dem Grunde des Wassers ruhen. Die Angaben darüber widersprechen sich. Aber die Gerüchte gehen ruhelos unter der Bevölkerung um. Gebt Ruhe, — lasst die durch den Fleiss ihrer Arbeiter wiedererstandenen Borsigwerke für den Frieden arbeiten!*

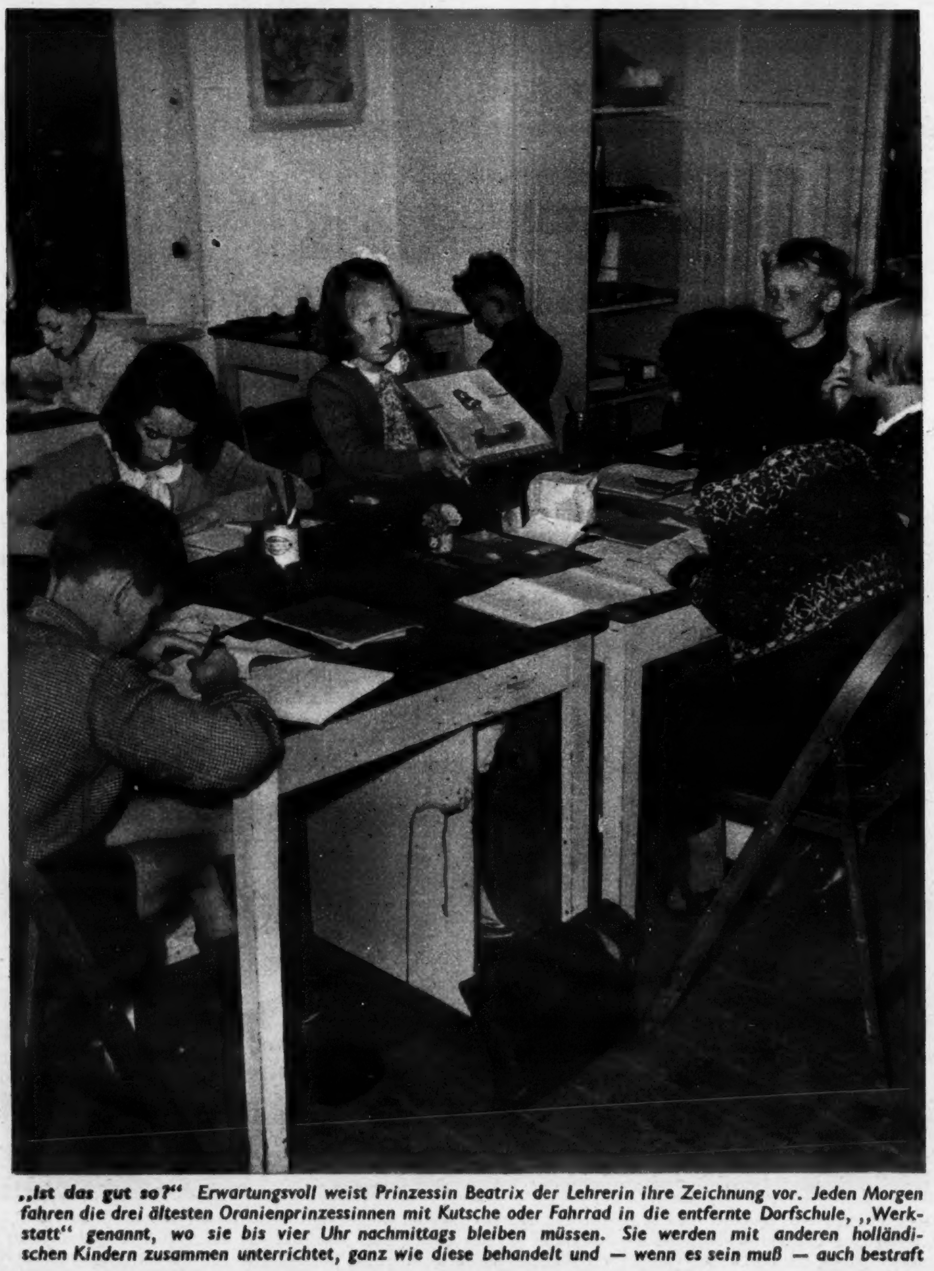
DIE

Als Fräulein stud. jur. Juliana von Oranien-Nassau vor zwanzig Jahren in Leiden die Rechte studierte, galt sie ganz einfach als Studentin unter Studenten und saß im überfüllten Hörsaal ebenso auf den Treppenstufen wie ihre Kommilitonen, wenn sie keinen Platz mehr fanden. Sie studiere Jurisprudenz, sagte sie damals ganz nüchtern und sachlich, weil sie sowieso nicht mehr Königin würde. Mit der Monarchie wäre es dann in Europa doch wohl vorbei. Aber sie wolle eine vernünftige Rechtsanwältin abgeben. — Vor einem Jahr bestieg sie den Thron, auf dem jahrzehntelang ihre Mutter Wilhelmina saß, und schon steht wieder ein Oranienmädchen, die kleine elfjährige Beatrix, als Kronprinzessin bereit. Das sanfte Frauenregiment ist über ein halbes Jahrhundert das Glück des kleinen Holland gewesen, und mit Liebe und Verehrung blicken die Holländer auf ihre Königin wie auf die sorgende Mutter des Landes. Als das kleinste der vier königlichen Meisjes, Julianas zweijährige Tochter Maria Christina, genannt „Marijke“, kürzlich eine Augenoperation durchmachen mußte, erhielt die Mutter aus allen Teilen des Landes eine Fülle teilnehmender Briefe. „Die Mutter des Landes hat Sorgen, wir fühlen mit ihr!“ Die holländischen Königinnen sind nicht „von Gottes Gnaden“, sie sind die ersten Bürgerinnen ihres Landes, leben mit den Ihren wie andere holländische Familien, vielleicht ein wenig komfortabler, aber ebenso auch ein wenig verantwortungsvoller. Daß sie als gute Mütter und Landesmütter nie einen anderen Ehrgeiz hatten als das Glück ihres Landes und das Glück ihrer Familie, ist das Geheimnis ihrer über alle politischen Erschütterungen beständigen Beliebtheit bei dem holländischen Volk.



***Königin Julianas Tafelrunde** ist häuslich und herzlich. Vater Prinzgemahl paßt auf, daß „Trix“, die Erstgeborene, auch den Teller richtig leer ißt. Der königliche Hund schnuppert nach Leckerbissen um die Stuhlbeine. Wie in einem guten Bürgerhaus ist der Stuhl des Geburtstagskindes mit Blumen geschmückt*

FOTOS: WILLEM VAN DE POLL



***„Ist das gut so?“** Erwartungsvoll weist Prinzessin Beatrix der Lehrerin ihre Zeichnung vor. Jeden Morgen fahren die drei ältesten Oranienprinzessinnen mit Kutsche oder Fahrrad in die entfernte Dorfschule, „Werkstatt“ genannt, wo sie bis vier Uhr nachmittags bleiben müssen. Sie werden mit anderen holländischen Kindern zusammen unterrichtet, ganz wie diese behandelt und — wenn es sein muß — auch bestraft*

***Wie ein kleiner Dragoneroberst** sitzt die kleine 11jährige Kronprinzessin Beatrix forsch und verwegen auf ihrem Lieblingspferd. Reiten ist ihre und ihrer Schwester Irene ganze Leidenschaft. Schon frühzeitig lernt sie die Zügel führen, die sie später einmal für das ganze Land übernehmen soll. Sie hat in Mutter und Großmutter gute Vorbilder*

***Von puritanischer Strenge** und Kargheit ist das Schloß Soestdijk, die Residenz der Königsfamilie; ein großes, kahles, wohlgegliedertes Landhaus inmitten von herrlichen Waldungen und Parkanlagen, eine halbe Autostunde südlich von Amsterdam — kein prunkvolles Märchenschloß, sondern der Wohnsitz der ersten Bürgerfamilie ihres Landes*

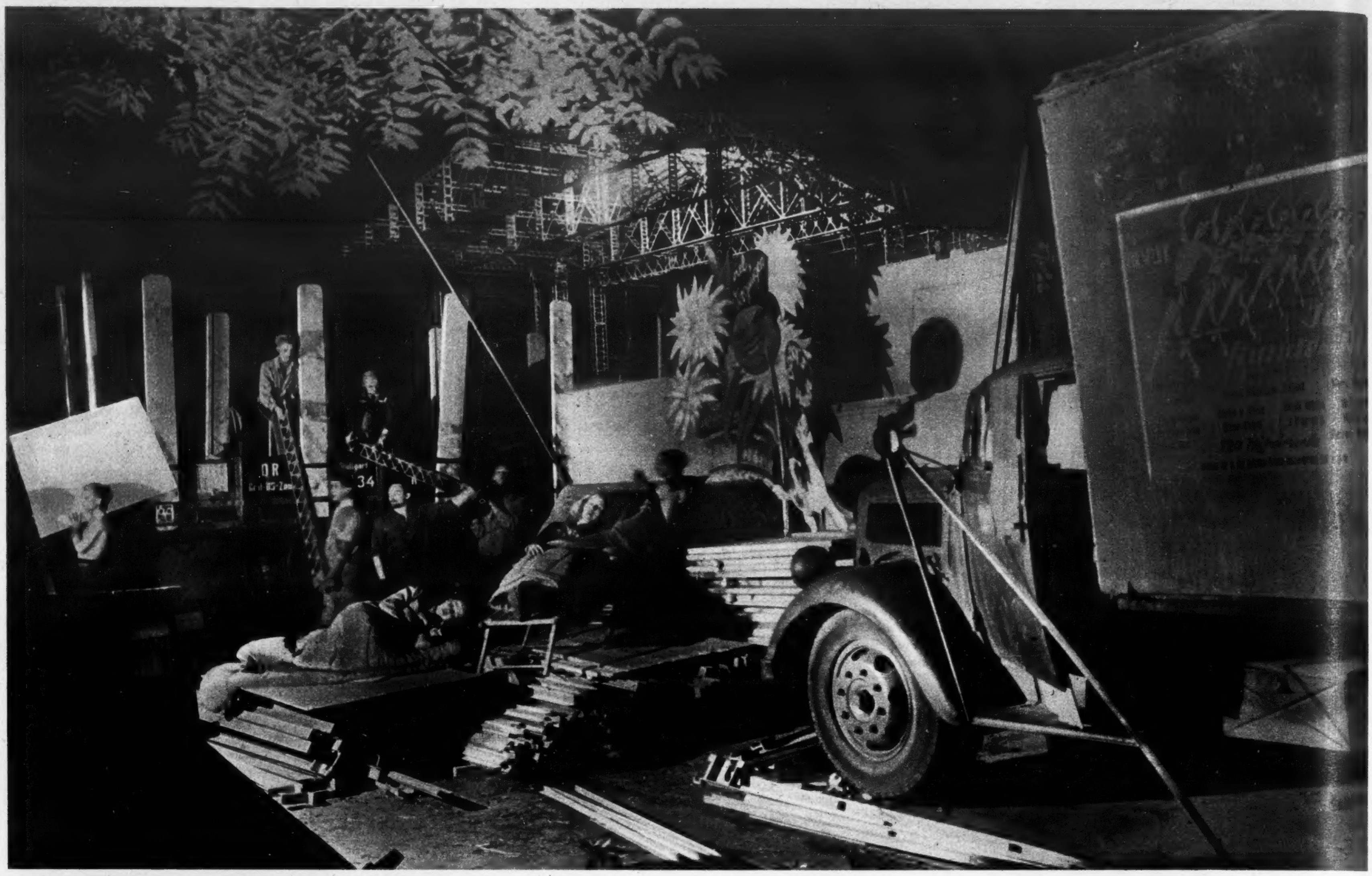
KÖNIGLICHEN *Meisjes*

*Prinz **Bernhard von Lippe-Biesterfeld,** der Vater der vier munteren königlichen Meisjes, hat zwei Liebhabereien: Sport und Film. Nebenher ist er noch Mitglied des Staatsrates mit mancherlei politischen Pflichten. — In der eigenen Dunkelkammer entwickelt er seine Filme und schneidet sie als sachverständiger Cutter selbst zusammen*

***Staatsgeschäfte** sind es vielleicht nicht, die hier die vierzigjährige Königin Juliana der Niederlande an ihren Damenschreibtisch fesseln. Immerhin, sie hat vielerlei Interessen, so studierte sie in Leiden mit großem Eifer Jurisprudenz, bereitete sich damit aufs allerbeste für ihr Königsamt vor, das ihr vor einem Jahr von ihrer Mutter übergeben wurde*

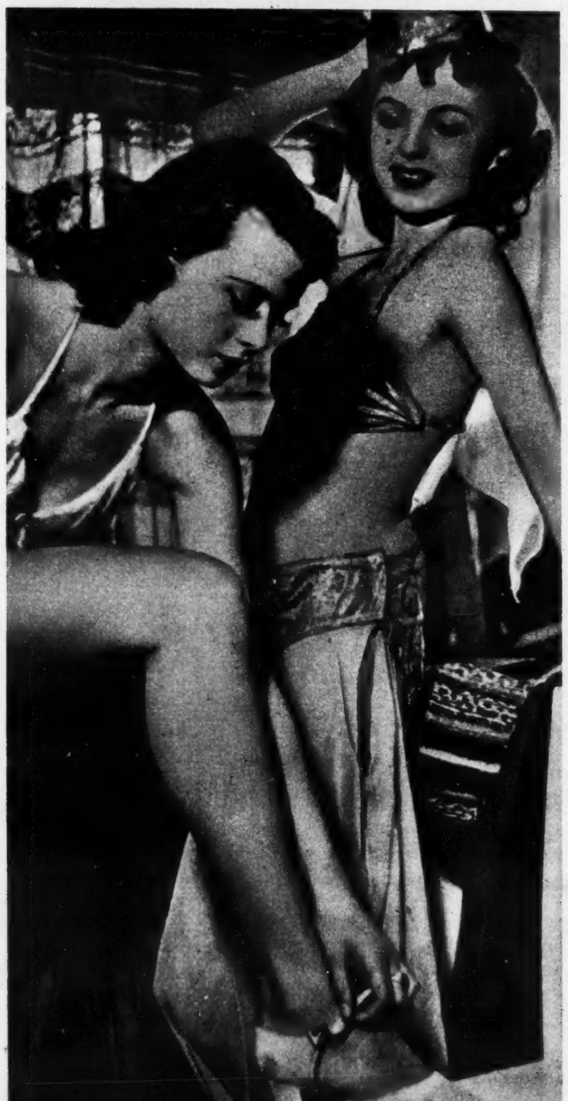
***Hausputz in der Schule** gibt es jede Woche. Die Prinzessinnen müssen dabei genau so ran wie die anderen Kinder. Heute klopft Beatrix die Teppiche und Abstreicher, Irene schrubbt den Flur, und auch die sechsjährige Pietie, die offiziell Margriet Franziska heißt und im Exil in Kanada geboren wurde, muß Tafeln abwaschen und auf Schränken und Fensterbrettern Staub wischen. Sie sind nicht zu fein dafür*

***Am Rande des Schwimmbades** hocken die drei kleinen königlichen Mädchen, Pietie, Trix und Ireentje, auf ihrer Matratze und freuen sich im Sonnenschein ihres Lebens. Ihr zweijähriges Schwesterchen Maria Christiana, kurz und herzlich „Marijke" genannt, liegt noch im Haus im Bettchen beim Mittagsschlaf. Irene, die Zehnjährige (ganz rechts), zeigt schon ganz den Charme einer kleinen Dame*



Unter Steppdecken warten sie, *daß ihre Garderoben heute Nacht noch bezugsfertig werden. In zehntägiger Tag- und Nachtschicht wird der Alu-Palast in Hamburg aufgebaut. Leicht wie Märklin-Baukastenteile handhaben die Arbeiter die Binder und Platten*

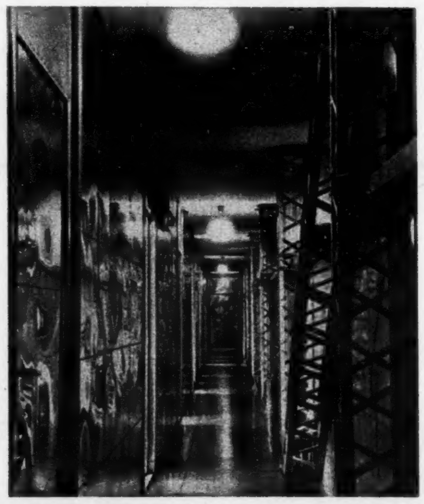
Alu-Palast geht auf Reisen



Die beiden leichten Musen *der Alu-Revue fühlen sich in dem Leichtmetalltheater zu Hause wie sonst nirgendwoanders*

Früher ist dieser Palast aus Leichtmetall durch die Luft geflogen — in Gestalt von Flugzeugen. Jetzt tritt die zum Revue-Theater ummontierte deutsche Luftwaffe eine friedlichere Reise an. Von Hannover, ihrer Geburtsstadt, nach Hamburg und später nach Südamerika. Dipl.-Ing. Mohr, der Konstrukteur des Aluminiumtheaters, das 1400 Personen faßt und 40 Nebenräume aller Art, vom Büro bis zum Bad besitzt, hat früher Zeppeline gebaut. In diesem metallglänzenden Haus, das der leichten Muse dient, ist alles leicht. Sogar die Klappsitze sind aus Aluminium.

FOTOS: LESSMANN



Wie in einem Zeppelin *kommt man sich vor im Laufgang hinter der Bühne zwischen den Verstrebungen und Plattenwänden aus Aluminium*

Brausend *wäre der Beifall und brechend voll das Theater, würde diese kleine Szene im Girlbadezimmer nebenan auf der offenen Bühne gespielt*

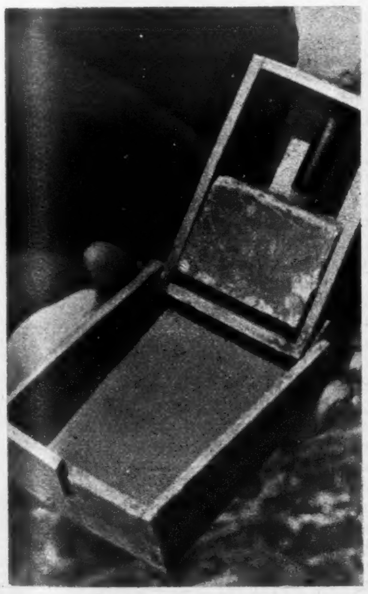
Ein gigantischer Aluminiumtopf *für 1400 Personen ist das Innere. Die Zuschauer treten das als Parkett verwendete Propellerholz ehemaliger deutscher Flugzeuge mit Füßen* ⇨

Der Wald, der nicht zur Ruhe kommt

Minenräumkommandos entseuchen den Hürtgenwald

Vier Jahre nach dem Krieg regiert der Tod auf mehr als 4000 Hektar Fläche in den schwer minenverseuchten Gebieten der Eifel um Hürtgen, Germeter und Udenbreth. Die Fachleute vermuten dort noch mehrere hunderttausend Minen. Sie sind im Streueinsatz verlegt. Einen Tag lang teilten zwei STERN-Reporter mit den Minensuchern das Risiko, durch einen nicht erkannten Sprengkörper zerrissen zu werden. Der Hürtgenwald mit seiner drohenden Stille ist voll lauernder Gefahren, mehr aber noch eine Stätte grauenvoller Kriegserinnerungen: Im Halbschatten der Bäume bleichen die unbestatteten Gebeine deutscher Väter und Söhne, — stumme Mahner unseres Volkes vor dem Wahnsinn des Krieges. FOTOS: LOSKA / SCHILLINGS

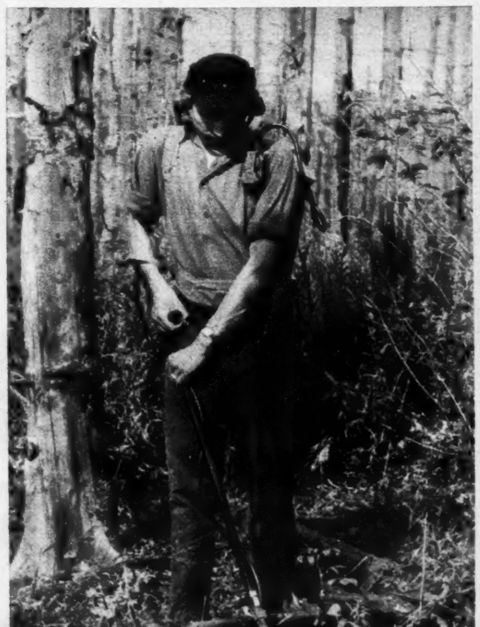
„Todesteppich“ oder „Wilde Sau“, mit Blut geschriebene Namen eines Kampfgebietes, das im letzten Kriege 26mal den Besitzer wechselte. Hier entstand unser Bericht



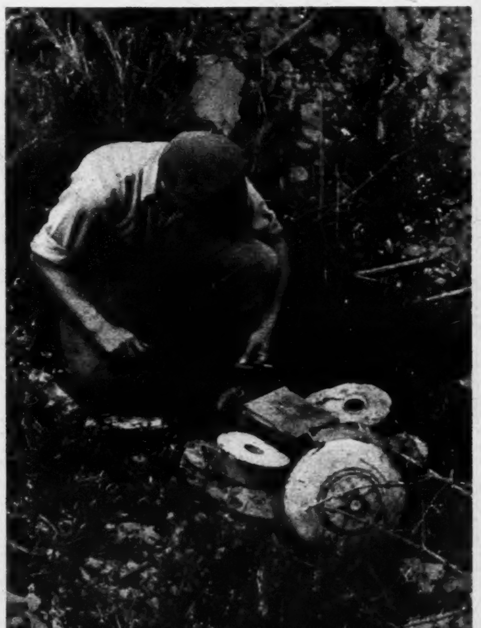
***Gefährlichster Feind des Minensuchers** ist die kleine Schützenmine aus Holz oder Werkstoff, weil die akustischen Suchgeräte nur auf metallene Körper reagieren*

***300 scharfkantige Eisenstücke:** Inhalt einer S-Mine. Nach erfolgter Explosion üben sie in einer Höhe von 1,5 m und in einem Umkreis von 80 m ihre furchtbare Wirkung aus*

***Welche Mutter gab dieses Kreuz ihrem Sohn** mit auf den Weg? In der Nähe eines Minenfeldes im Hürtgenwald stiessen unsere Berichterstatter auf die sterblichen Reste eines Luftwaffensoldaten. Ein Bild, das die Worte „Nie wieder Krieg“ auf den Lippen ersterben lässt, aber unauslöschlich in die Herzen brennt*



***Ein heftiger Summerton des Gerätes** warnt soeben vor einer S-Mine. „Wenn es akustische Bilder gäbe“, schreibt der Reporter, „würde auch dem Leser die Gefahr dieses Augenblickes deutlich klar werden“*



***Der Sprengmeister zählt die Tagesausbeute** seiner Kameraden: 21 Panzerminen. Sie sollen sofort gesprengt werden. Die Reporter gehen etwa 50 m entfernt in Deckung, um die Detonation aufnehmen zu können*

***Nur ein winziger Bruchteil** der im Hürtgenwald lauernden Gefahren wird hier in die Luft gejagt. Den Berichterstattern pfiffen die Splitter um die Ohren. Die Entfernung war zu kurz bemessen*

Das ist der Pfarrer der Heimatlosen. *Er kennt jedes einzelne von seinen kleinen und grossen Sorgenkindern. Ihm wachsen die Wohnsiedlungen auf der flachen Hand, — auf der Hand des Priesters, die das Brot des Herrn segnend über jeden noterfüllten Werktag hebt*

„Was nützt bei der heutigen unmenschlichen Überbelegung des noch vorhandenen Wohnraumes alle Predigt über Nächstenliebe, Sittlichkeit, eheliche Treue! Wer für die Seelen sorgen will, muß erst den Menschen eine gesunde Wohnstatt schaffen."

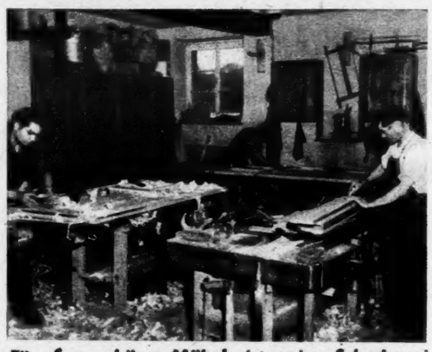
„Du meine Güte, — das ist alles ganz schön und gut, aber ein Pfarrer ist schließlich ein Pfarrer und kein Dorfkrämer. Wo bleibt denn da die Seelsorge?!" Der das sagte, war einer von denen, die ein bißchen zu regelmäßig in die Kirche gehen. Die im Herzen gläubig sind, stehen erschüttert vor diesem unchristlichen Priesterwerk des Pfarrers Magnani von Hettingen. Und mancher von denen, die längst an Gott und den Menschen verzweifelten, würde wieder beten lernen, wenn es mehr Magnanis gäbe. An dem „Dorfkrämer" rieben sich noch andere. Die fragten nicht: „Wo bleibt die Seelsorge?" sondern: „Wo bleibt unser Geschäft?". Pfarrer Magnani drückt alle Preise. Er geht zu den Fabrikanten als Einkaufsreisender für seine bettelarmen Flüchtlinge. Macht den Direktoren und Geschäftsführern klar, daß seine Mandanten niemals Normalkäufer sein können. Und er findet Einsichtsvolle, die ihm Fahrräder, Bettstellen, Kochmaschinen, Geschirr, Wäsche — nun ja, der Pfarrer weiß schon, was man braucht —, die ihm alles zu Gestehungskosten liefern. Die anderen gucken scheel. Der Pfarrer aber guckt nicht rechts und nicht links, sondern blickt unentwegt auf die Not der Heimatvertriebenen. — Als die letzte Bombe gefallen war, baute er sein erstes Flüchtlingshaus. Damals und in den Jahren danach erforderte jeder Sack Zement und jede Rolle Kupferdraht alle Energien. Dem Pfarrer Magnani kann keiner was erzählen, der weiß Bescheid. Heute hat Hettingen seine fertige Siedlung und weitere liegen verstreut im württembergisch-hohenzollernschen Land. Er hat die Baugenossenschaft „Neue Heimat" zusammengepredigt, mit zupackenden Fäusten, mit grübelndem Hirn, mit einem hilfsbereiten Herzen voller Liebe für alle, die Not leiden. Professor Eiermann von der Technischen Hochschule Karlsruhe baut dem Pfarrer die Häuser so, daß die Menschen, die darin wohnen, glücklich sind. Und an allen anderen Stellen sitzen Leute, die ebenfalls ihre Arbeit verstehen: in der Nährmittelfabrik, in der Schreinerei, in der Schuhmacher- und Schneiderwerkstatt, im Verkaufsladen für Textilien — überall in dem Werk, das „Neue Heimat" heißt und Tausenden ein neues Leben schenkt. „Große Kundgebungen sind schön und gut" —, sagt der Pfarrer Magnani und rechnet aus, wieviel Siedlungswohnungen man statt dessen errichten könnte. Er regte an, alle Besucher der Katholikentage sollten einen Stundenlohn opfern. In Bochum geschah es bereits. Er hielt Politikern und Wirtschaftlern einmal eine echte Magnani-Predigt, und es kam ein Wohnungsbaugesetz mit 75 Millionen DM allein für Württemberg-Baden. Rettet die Familie und ihr rettet unser Volk! ruft der Pfarrer von Hettingen: nicht von der Kanzel einer barocken Kirche, sondern vom Baugerüst seines jüngsten Siedlungshauses.

Der Pfarrer von Hettingen

Fotos: Tschira-Interphot

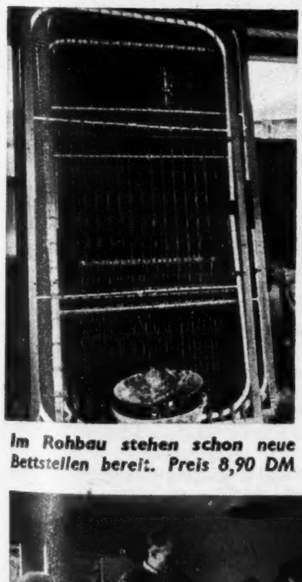
Die Ökonomieratsfamilie aus Rostock, die jetzt wieder ein neues Heim erhält, ist sicher nicht katholisch

Magnani aber fragt, ob es vorangeht, nicht nach der Konfession



Für formschöne Möbel ist seine Schreinerei ebenso zuständig wie für alle Bautischlerarbeiten

Markenräder für 85,— DM sind beim Pfarrer von Hettingen zu haben. Allerdings nur für Flüchtlinge

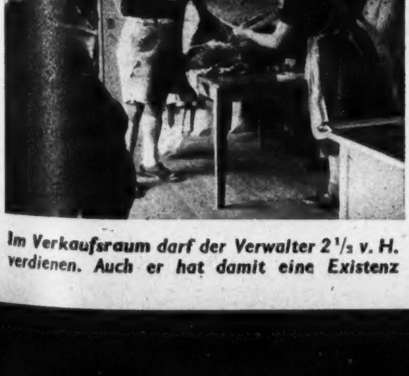


Im Rohbau stehen schon neue Bettstellen bereit. Preis 8,90 DM

Der Apparat kam aus des Pfarrers Privatbesitz: eine neue Existenz

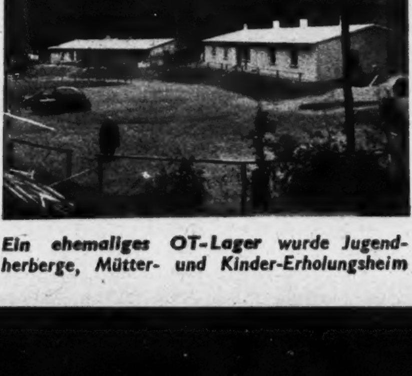
Eigener Herd lässt Familien glücklich werden. Beim Pfarrer für 125DM

Keine Pose, sondern das Bild eines warmherzigen Menschenfreundes



Im Verkaufsraum darf der Verwalter 2 1/3 v. H. verdienen. Auch er hat damit eine Existenz

Er guckt in alle Schränke. Das Glück der Hausfrauen macht auch den Pfarrer glücklich



Ein ehemaliges OT-Lager wurde Jugendherberge, Mütter- und Kinder-Erholungsheim

Von vier Glockenstühlen der Dorfkirche sind drei verwaist. Für Glocken hat der Pfarrer kein Geld

VERKEHRTE WELT

EINE SCHIFFSGESCHICHTE

Die Katastrophe geschah in der Nacht. Der kleine Dampfer „Carolina", besetzt mit 21 Passagieren, konnte sich gegen die hereinbrechenden Schlagseen des Südpazifik nicht mehr halten. Auf ein Atoll getrieben, lief er leck und kenterte. Aber von der nächsten Brechsee wurde die gekenterte „Carolina" auf das Riff versetzt, wo sie liegen blieb. Mannschaft und Passagiere hatten das Schiff in den Booten verlassen und wurden gerettet bis auf drei Männer.

Drei Männer fehlten! Jim als Bankbeamter nach Papeete versetzt, Gabrielo, der italienische Koprahändler, und Knut, der Däne. Man entsann sich, daß diese drei in der Sturmnacht drei Whiskyflaschen geleert hatten unten in der Schiffsmesse, und dann hatte man nichts mehr von ihnen gesehen. Wo waren die drei Männer der „Carolina"?

Der erste von ihnen, der erwachte, war Gabrielo. Er sah seine beiden Kameraden in einem wüsten Trümmerhaufen liegen und stieß einen lauten Schrei aus. Dann sprang er auf und stolperte über den Kronleuchter. Er wollte hinausrennen, aber die Tür war zu hoch in der Wand. Er mußte springen. Er bückte sich, um aus dem Bullauge zu blicken, aber er sah nur grünliches Wasser und Fische, die ihn anstarrten.

Seine Verzweiflung weckte die anderen. Nachdem sie hin und her gerannt waren, alles beklopft hatten, stellten sie fest, daß die Messe auf dem Kopf stand. Sie saßen auf der Decke, über ihnen streckte sich der Fußboden. Das zweite, was sie feststellten, war, — daß sie anscheinend tief unten auf dem Meeresgrund lagen. Darüber schwiegen sie nachdenklich.

Dann blickten sich die drei Männer an. Knut, der Däne, ließ sich nicht beirren. Er baute Tisch und Stühle auf, reinigte die Messe und stieg auf den Tisch, um den Kronleuchter am Fußboden aufzuhängen, denn er liebte die Ordnung. Jim jedoch hatte Hunger. Er fand Brot und Braten, teilte alles in drei gleiche Teile, und dann setzten sich die drei Männer der „Carolina" zu Tisch und aßen.

So weit wäre alles gutgegangen, wenn sie sich hätten rasieren können. Aber nachdem einige Tage vergangen waren, wurde das Schweigen immer bedrohlicher. Gabrielo besaß einen Rasierapparat, aber nur eine Klinge. Er war hilfsbereit und ein guter Kamerad sonst, aber er bat darum, die Klinge allein benutzen zu dürfen. So geschah es, daß Knut und Jim bald einen wilden Bart im Gesicht hatten, während der gewandte Gabrielo mit einem glattrasierten Kinn umherstolzierte.

Sieben Tage lang ging es den drei Männern nicht schlecht. Zu essen und trinken hatten sie, sie kochten abwechselnd. Aber dann gingen die Vorräte zu Ende.

Immer häufiger hockten die Männer vor den Bullaugen und starrten stundenlang hinaus. Sie waren gereizt und wurden gefährlich, als der Hunger kam. Sie schliefen in drei verschiedenen Ecken und wachten bei dem leisesten Geräusch auf. Einmal bekam Jim einen Tobsuchtsanfall und schlug zwei Stühle entzwei. Dabei fiel ihm ein Kartenspiel in die Hände. Und nun saßen sie den ganzen Tag beim Spiel. Knut, der Däne, hatte sein Lebtag nichts anderes getan als Karten gespielt. Und er gewann drei Hüte. Knut gewann alle Uhren, alle Röcke, Westen, Schuhe, Hosen. Schließlich besaß Knut einen Haufen Kleidungsstücke, während die beiden anderen Männer verbittert in ihren

Schluß auf Seite 24

Weiß man, wen man liebt...

DER ROMAN EINES GROSSEN ABENTEUERS VON HANS HOLGARD

Inhalt des bisher erschienenen Teiles:

Die „Pandora", ein neuentdecktes ergiebiges Erzvorkommen auf Cape York Peninsula in der Südsee, steht im Mittelpunkt wirtschaftlicher Machtkämpfe. Frank Patterson, Inhaber des englischen Welthandelshauses Patterson, Patterson & Co., hat sich mit seiner Frau Silvia und seinem Schwager Bob an Ort und Stelle begeben, um den Aufbau seines neuen Werkes zu leiten. Ihm zur Seite stehen Sid Parker, der die Erzader entdeckte, und der Norweger Hjalmar Pahl, ein tüchtiger Bergingenieur. Pattersons geheimer Widersacher ist der chinesische Handelsherr Ling Hsü. Obwohl dem Hause Patterson, Patterson & Co. durch eine langjährige Geschäftsfreundschaft verbunden, versucht er, die Aktienmehrheit der „Pandora" durch Mittelsmänner in seine Hände zu bringen. Der offene Gegner Pattersons ist der Gewerkschaftssekretär Tom Haynes. Er verweigert die Gestellung von Arbeitern für die „Pandora", da er deren Arbeitsbedingungen für unzureichend hält. Pattersons Frau Silvia schaltet sich, nachdem sie selbst auf der „Pandora" einen Unfall gehabt hat, in den Streit zwischen ihrem Mann und Haynes ein. Im Anschluß an eine erregte, aber versöhnlich ausklingende Auseinandersetzung mit dem Gewerkschaftssekretär bittet sie ihn zum Tee in den Rosebay-Golfclub. Ihr Mann erhält unterdessen auf der „Pandora" einen Brief von seiner Mutter, die auf dem englischen Landsitz der Pattersons allein zurückgeblieben ist.

6. Fortsetzung

Aber ich möchte Dir eines zu bedenken geben: sieh mal, mein Junge, manchmal habe ich das Gefühl, daß Du vielleicht schon etwas zu weit weg bist von hier, daß Du vielleicht ein klein wenig zu bedenkenlos das alte Haus hier abbrichst, um es als Baustein für Deine sicher großartigen Pläne zu verwenden.

Versteh' mich bitte nicht falsch. Ich will Dir beileibe nicht dreinreden in Deine Geschäfte. Aber ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese ganze australische Unternehmung nicht gerade unter einem glücklichen Stern steht. Der Unfall Silvias, zu dem es doch in Wakefield-Park niemals gekommen wäre, hat mich auch tiefer getroffen, als es Dir vielleicht nach meinem ersten Brief schien. Und wenn ich mir Eure jetzige Lage vorstelle. Silvia in Sidney, Du allein auf der Mine, dann ist das doch für Euch beide, und besonders für Silvia, auf die Dauer eine erhebliche Belastungsprobe, der Ihr Euch ohne jede Not aussetzt."

Frank ließ den Brief sinken. Er lag in der Bürobaracke auf einem Feldbett, das mit Hilfe einer braunen Decke als Couch hergerichtet war.

Durch das offene Fenster drang der Lärm vom Bauplatz. Sehen konnte man die Arbeiter nicht. Nur ein Stück Himmel hing bleigrau in der Fensteröffnung. Es war sehr heiß draußen, eine feuchte, erschlaffende Schwüle, die den Willen lähmte und das Herz mit einer dumpfen, gestaltlosen Schwermut erfüllte.

Frank griff zu den Zeitungen. „Budget-Debatte im Parlament", las er, „Vermittlungsaktion im Walliser Bergarbeiterstreik, Frankreichs koloniale Sorgen ...", wie weit weg war das alles, wie fern, wie unwirklich. Er blätterte ... da waren die Gesellschaftsnachrichten. Früher hatte er oft über die Frauen gespöttelt, wenn sie sich zuerst und ausschließlich auf diese Spalte stürzten. „Durch die Gesellschaftsrubrik", pflegte er zu sagen, „suchen die Zeitungen den Drang aller Portiersseelen nach einem Einblick in die Beletage des Lebens zu befriedigen." Jetzt aber ertappte er sich selbst dabei, wie er mit genießerischem Behagen diese Essenz des Londoner Gesellschaftsklatsches genoß.

Und plötzlich schien es ihm, als sei das dort drüben, dieses Eingebettetsein in Hunderte von Beziehungen, dieses halbinteressierte Mitleben von Hunderten von fremden Schicksalen, das eigentliche Dasein. Vielleicht hatte seine Mutter recht, und sein Ehrgeiz hatte ihn weggeführt von dem, was in Wahrheit sein Leben war.

Draußen auf dem Bauplatz erhob sich ein Lärm, der immer näher kam. Männer schrien wütend durcheinander, Pahls Stimme war deutlich herauszuhören. Dann klangen Schritte im Korridor, die Tür wurde aufgerissen, Pahl stand da.

Er war so erregt, daß er vergaß, sich zu entschuldigen.

„Los, rein!" schrie er nach rückwärts.

Zwei Arbeiter traten ins Zimmer. Den einen kannte Patterson, es war der Mischmeister von der großen Betonmaschine am Staudamm. Er schob einen kleinen Mann mit erdfarbenem Gesicht vor sich her. Der Kleine hielt den Kopf gesenkt. Als er jetzt aufblickte und Patterson ansah, war der überrascht über den merkwürdig leeren Ausdruck dieses Gesichtes.

„Stellen Sie sich vor, Mr. Patterson", Pahl war atemlos vor Erregung, „ich war heute morgen bei der Ladebrücke unten. Dann will ich zum Staudamm. Ich gehe am Bach entlang ..."

Der kleine Arbeiter machte einen Schritt auf die Tür zu.

„Hiergeblieben!" brüllte der Mischmeister und riß ihn zurück, daß er fast auf den Hinterkopf geschlagen wäre.

„Was ist hier eigentlich los?" fragte Frank ungeduldig.

Pahl hatte sich inzwischen gefaßt und berichtete knapp und sachlich.

„Wir haben den Mann hier", er deutete auf den Kleinen, „heute morgen dabei ertappt, wie er zwei volle Zementsäcke in den Bach geschüttet hat. Die Säcke hat er dann mit Kies gefüllt und zur Mischmaschine gebracht."

Frank blickte von einem zum andern.

„Ich verstehe nicht ganz", sagte er halblaut.

Offenbar faßte der Mischmeister das als Vorwurf auf.

„Der Kerl hatte gute Papiere", sagte er, „und wenn Mr. Pahl gestern schon oben bei der Maschine gewesen wäre, hätte ich's ihm natürlich sofort gesagt."

„Lassen Sie gut sein, Darricks", fiel ihm Pahl ins Wort, „niemand macht Ihnen einen Vorwurf. Wenn ich dagewesen wäre, hätte ich den Mann wahrscheinlich selbst als Zementträger eingestellt, denn die Papiere waren in Ordnung.

Und auf so was konnte kein Mensch gefaßt sein. Wenn ich nicht zufällig den Zement im Bachbett gesehen hätte, hätte uns der Kerl mit der falschen Mischung den ganzen Staudamm zum Einstürzen bringen können. Ich habe deshalb sofort angeordnet, daß die Betonschicht von heute und gestern sofort wieder abgekratzt wird."

„Und warum haben Sie das getan?" fragte Patterson.

Der Kleine schwieg. Sein Gesicht blieb völlig unbewegt. Die wasserhellen Augen sahen starr geradeaus.

„Warum Sie das getan haben, will ich wissen", fragte Patterson noch einmal lauter. Es war, als wenn man mit einem Taubstummen redete.

„Man sollte dem Burschen den Hintern bis zum Kragen aufreißen", belferte der Mischmeister.

„Ich glaube nicht, daß wir aus dem was rauskriegen", meinte Pahl, „ich habe ihn schon unten eine halbe Stunde ins Gebet genommen."

Patterson trat dicht vor den Mann hin. Man merkte seiner Stimme die Anstrengung an, ganz ruhig zu sprechen.

„Ich will Ihnen mal was sagen, mein Lieber. Wenn Sie uns jetzt ganz ehrlich erzählen, warum Sie das gemacht haben, dann kriegen Sie Ihren Lohn ausgezahlt und können gehen. Tun Sie das nicht, muß ich Sie der Polizei in Brisbane übergeben. Die „Queen Elizabeth" liegt unten an der Brücke."

„Mir sin die Säcke ins Wasser jefallen", sagte der Mann mit schiefem Mund.

„Sie lügen ja", fuhr ihn Pahl an. „Ich habe alle Säcke nachzählen lassen, die Zahl stimmte genau, und keiner war naß darunter."

Der Kleine preßte die Zähne aufeinander. Er würde von jetzt an kein Wort mehr reden, das sah man deutlich an seinem verbissenen Gesicht.

„Führen Sie ihn ab!" Patterson deutete in die Richtung des Hafens. Der Mischmeister und der Gefangene gingen. Durch das Fenster konnte Patterson beobachten, wie der Mischmeister sich bemühte, im Gehen dem anderen auf die Füße zu treten.

„Wie erklären Sie sich die Sache?"

„Sabotage?" meinte Pahl.

Patterson lächelte ungläubig.

„Weshalb?"

„Ich könnte mir denken", sagte Pahl eifrig, „daß die Konkurrenz alles Interesse daran hat, unsere Produktion zu verzögern. Unser Chromitgehalt liegt 20 % höher als der von Rhodesia. Wir haben eben ein einzigartiges Objekt in der Hand."

„Der hängt mehr an der ‚Pandora' als ich selber . . ." Mit einer gewissen Beschämung dachte Patterson, wie nahe er eben daran gewesen war, das ganze Werk im Stich zu lassen.

Er gab sich einen Ruck.

„Es ist gut", sagte er. „Vielleicht verständigen Sie die Polizei in Brisbane von Ihrem Verdacht. Und in Zukunft werden wir bei der Wahl der Leute vorsichtiger sein."

Er gab Pahl die Hand und ging hinüber ins Büro.

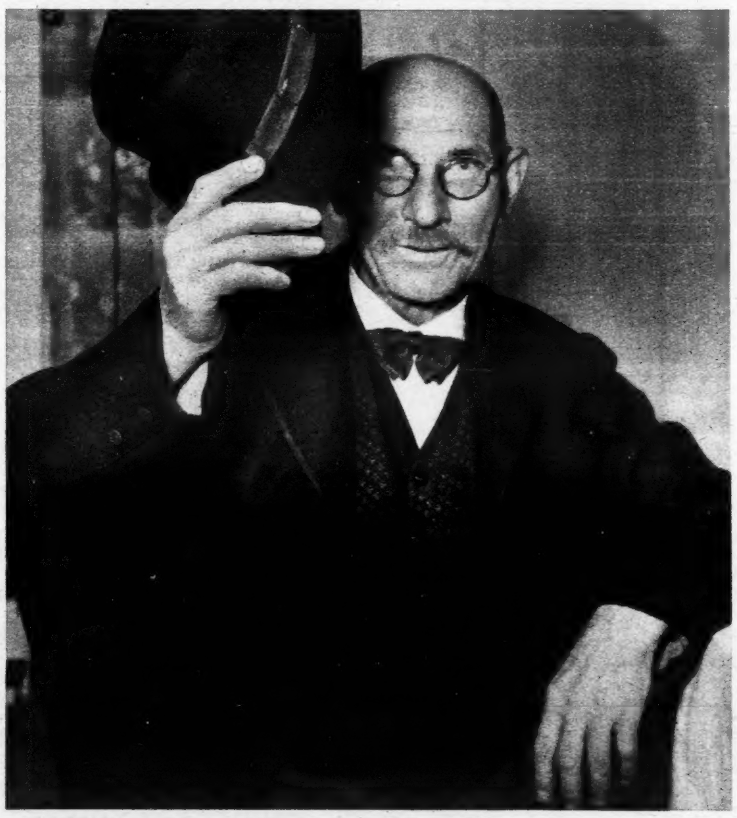
15.

Die Saxophone winselten. Einige Paare tanzten. Vom ersten Grün herüber klangen das dumpfe Aufprallen der Schläger und die grellen Kinderstimmen der Balljungen.

Silvia saß an der Brüstung der Terrasse. Von dort aus sah man über die sanftgewellte Grünfläche des Golfplatzes bis hinab zur Rosebay-Bucht.

Es war ein sehr stiller Vormittag. Eine leichte Brise trieb kleine Wolken über den Himmel, und unten auf dem Wasser zogen still ein paar Segel vorbei.

„Schaut her, ich bin's!"

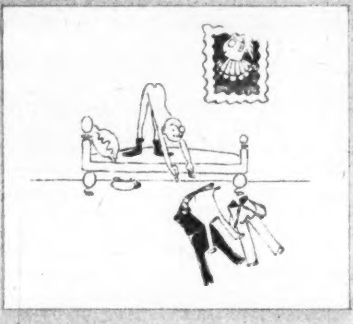


„Und bewerbe ich mich mit meinem Heutigen um die Planstelle eines Bundespräsidenten", schrieb Herr Louis Wied aus Heutingsheim bei Ludwigsburg im Schwabenland nach Wiesbaden. Das Paßbild in der Anlage zeigte einen rüstigen Fünfundsiebziger mit freundlichem Skatgesicht und gutem Willen. Im Barockschloß von Ludwigsburg, von dem er eine Ansichtspostkarte beilegte, wollte er gern residieren. „Mag es auch etwas altmodisch sein", fügte er bescheiden hinzu. Seine Bewerbung wurde nicht berücksichtigt. Es wird ihn aber getröstet haben, daß wenigstens ein Schwabe zum Bundespräsidenten gewählt wurde. Allerdings keiner von den „Sieben". FOTO: SEEGER

Flatternde Herzen

EINES EDLEN GRAFEN LIEB UND LEID III

Ein Kurzroman, zusammengerafft bei Natalie Marlstruth und mit wortwörtlich genommenen Zeichnungen versehen von Pia Mankopf.
Zum drittenmal erbauen wir unsere Leser mit dem zartsinnigen Tages- und Lebenslauf des leidgeprüften Grafen Blödo auf Pichelstein. Was das Dichterwort farbig und ergreifend schildert, läßt die kongeniale Künstlerin in ihren Illustrationen wortwörtlich vor unseren Augen erstehen. Man erlebt dabei wieder einmal die eindrucksvolle und dramatische Bildhaftigkeit der Sprache Luthers, Goethes und Karl Mays



Er wirft sich hastig in seine Kleider und erscheint nach kurzem in der Halle,

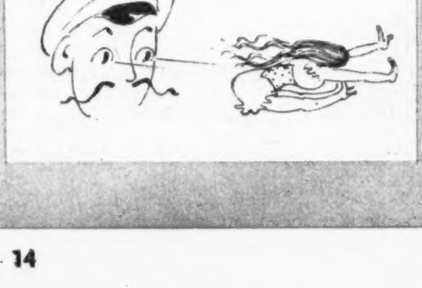
aus der eine schön geschwungene Treppe nach oben läuft, wo sie just vor dem Boudoir der Gräfin mündet

Ihre gräfliche Gnaden, Blödlinde, geborene Prinzessin Hohenschnaufen, brütet gedankenverloren, wie jeden Morgen, ihrer Mesalliance mit dem unebenbürtigen Grafen nach. Hierbei sitzt sie in tiefstem Negligé vor dem Trumeau und strählt sich.

Über die hochgebaute Büste herab fällt ein breiter Strom des wogenden Haares und liegt drunten auf den blauen Blumen des Teppichs. Mehrfach schon hatte es leise an die Tür gepocht, ohne daß Antwort ward

Nun wurde sie behutsam geöffnet, und in ihrem Rahmen steht — gefesselt von dem lieblichen Anblick der hohen Frau — Vetter Dagobert, Rittmeister bei den feudalen Bonner Husaren. Zu lange schon (seit dreizehneinhalb Jahren) trägt er mit Aufbietung aller Willenskraft und geistigen Stärke eine eiserne Maske,

denn — Doppelpunkt — er liebt die Gräfin von Kindesbeinen an.



Gierig saugt sein Blick die schöne Erscheinung ein . . . den Busen, so blendend, so marmorartig in Fleisch und Linie - die Beine, so säulenschlank und edelgeformt . . . Da fällt seine Maske — mußte fallen —

PÄNG!

(Fortsetzung folgt)

Sie wartete auf Haynes. Manchmal begrüßte sie jemanden, aber die meisten, die hier waren, kannte sie nicht. Es waren junge Leute, Söhne und Töchter des City-Reichtums, sehr gepflegt, selbst im vertragenen Sportdreß, sehr laut und sehr selbstbewußt.

Haynes kam fünf Minuten zu spät. Silvia bemerkte ihn schon am Eingang. Mit zusammengekniffenen Augen suchte er die Tische ab, dann kam er geradenwegs auf sie zu.

Er trug einen dunkelblauen Anzug, der ihm in den Schultern zu eng war. Seine Hose mit einer scharf herausgeplätteten Bügelfalte war in den Knien ausgebeult.

Er nahm den Hut ab. Sie sah, daß er sein Haar mit einem großen Aufwand von Pomade eng an den Kopf geklebt hatte. Sein Schädel wirkte dadurch noch breiter, stierhafter als sonst.

„Guten Tag, Mrs. Patterson", sagte er und streckte ihr die Hand über den Tisch hin.

Er setzte sich ihr gegenüber und sah sich um. Dabei bemühte er sich, ganz frei zu erscheinen, aber man sah doch, daß er befangen war.

„Die tanzen gut", er deutete mit dem Kopf zum Parkett hinüber.

Silvia schenkte ihm den Tee ein.

Mit seinen kalten, grauen Augen musterte Haynes die Leute. Sie taten so, als wenn sie keine Notiz von den beiden nähmen, aber in ihre Unterhaltung kam ein etwas forcierter Ton.

„Treiben Sie auch Sport?" fragte Silvia.

„Ich schwimm und segle", antwortete er. „Früher habe ich auch mal geboxt. Aber dann hat mir einer eine Ecke vom Vorderzahn ausgeschlagen", er deutete auf die Lücke, „und da hab' ich's wieder sein lassen."

Der schwarze, ölige Geiger auf dem Podium klopfte mit dem Bogen auf den Flügel. Ein neuer Tango begann.

„Tanzen Sie?" fragte Silvia.

„Ja", sagte er, „aber für hier kann ich's nicht gut genug."

Auf dem ersten Grün unterhalb der Terrasse war ein Streit entstanden. Eine magere, kleine Person mit windzerzaustem Haar und grüner Schutzbrille schimpfte auf einen der Balljungen ein.

Sie sahen beide hinunter.

„Können Sie mir das Spiel erklären?" fragte Haynes.

„Man muß den Ball über das Feld treiben durch 18 Löcher. Wer die wenigsten Schläge dazu braucht, hat gewonnen."

„Das finde ich langweilig", sagte er. „Ich finde es überhaupt mordslangweilig hier."

„Wie?" fragte Silvia.

Er bemerkte sofort, daß er einen Fehler gemacht hatte.

„Wissen Sie", sagte er einfach und herzlich, „es gefällt mir hier gar nicht, und ich wollte Sie fragen, ob Sie mit mir zum Segeln kommen wollten. Ich habe so selten einen freien Nachmittag, und dann bin ich am liebsten auf dem Wasser."

Seine Offenheit gefiel ihr. Gegen ihren Willen mußte sie lachen. Sie winkte einem Diener. Haynes zog schweigend einen Tabaksbeutel und zählte vier Shillinge auf den Tischrand.

„Zwei Teegedecke Sh 7.50", sagte der Diener und verbeugte sich vor Silvia.

Sie griff in ihr Täschchen. Aber Haynes hatte schon mit finster gerunzelter Stirn aus seinem Tabaksbeutel vier weitere Shillingstücke dazugelegt.

„Es stimmt", sagte er und stand auf.

„Ich hatte Sie doch eingeladen", sagte sie vorwurfsvoll. Sie gingen nebeneinander dem Ausgang zu. Sie war ebenso groß wie er. Er sah ihr gerade in die Augen.

„Soviel ich weiß, ist es nicht üblich, daß eine Frau einen Mann einlädt."

Sie entschuldigte sich lächelnd.

Silvias Wagen stand draußen auf dem Parkplatz.

„Gute Marke", lobte Haynes. Er ging um das Auto herum und musterte es wie ein Bauer ein Stück Vieh.

Sie stiegen ein. Silvia setzte sich ans Steuer.

„Ich habe auch einen Ford zu Hause", erzählte er. „Aber den hat heute ein Freund von mir gepumpt, der rüber nach Canberra mußte."

In den Straßen war es still, eine fast sonntägliche Stille. Die Büros und Fabriken waren noch nicht geschlossen, und die Zeit der Einkäufe war schon vorbei.

Der Schein der Nachmittagssonne lag prall auf den Häuserfronten, und das Stahlgerippe der großen Brücke hing wie ein Spitzenmuster im goldenen Dunst.

Die festen Straßenzeilen hörten auf, zerflossen in die Landschaft. Kleine Villen traten an ihre Stelle und graue Wellblechbaracken, Wohnhütten, in denen die Armut hauste.

Baumschatten fielen auf den Weg, und dann sahen sie das Wasser der Nordbucht vor sich. Zwei Schuppen standen an der Chaussee, der eine als Wohnlaube eingerichtet, der andere für die Ruder- und Paddelboote. Draußen aber, wenige Meter vom Ufer entfernt, lagen die Segelboote. Meist kleine Jollen, denn es war ein Arbeiter-Sportklub.

„Sie brauchen den Wagen nicht abzuschließen", sagte Haynes, „hier klaut keiner."

Er öffnete das hölzerne Gittertor und schrie mit lauter Stimme „Freddy!"

Aus der Tür der Wohnlaube kam ein Mann herausgeschlurft. Das Alter hatte seine Glieder krumm gezogen. Er trug eine zu weite Seglermütze. Von seinem Gesicht darunter war nichts zu sehen als die Nase, groß und blaurot wie eine erfrorene Runkelrübe, und ein weißer Schnauzbart.

„Tag, Tom", sagte er und tippte an den Mützenschirm. „Bist lange nicht draußen gewesen." Sie schüttelten sich die Hand.

Silvia beachtete er nicht.

Dann zog er eine Signalpfeife hervor, stieß drei schrille Triller aus, sagte „Maud wird gleich kommen", tippte an die Mütze und verschwand wieder in der Wohnlaube.

Silvia und Haynes traten ans Ufer. Leise klatschend schlugen die Wellen an die Holzplanken des Schwimmsteges.

„Er hat eine Frau, die ist zwanzig Jahre jünger und dreimal so stark wie er", erzählte Haynes. „Früher hat sie ihn oft verhauen."

„Das ist ja scheußlich!" sagte Silvia.

Er streifte sie mit einem spöttischen Seitenblick.

Aus dem Bootsschuppen kam eine dicke Frau mit einem breiten, platten Gesicht. Sie trug eine flanellene Bettjacke, die sie sich im Gehen zuknöpfte.

„Tag, Haynes", sagte sie, „Tag, Frollein."

Von dem Bootssteg herab ließ sie sich schwerfällig in einen Kahn plumpsen, der unten vertäut lag. Stehend streckte sie Silvia die Hand hin.

„Na los", sagte sie ungeduldig, als Silvia zögerte. Dann kam Haynes ins Boot. Er setzte sich dicht neben Silvia auf die Steuerbank.

Mit kurzen, harten Schlägen ruderte die Frau zu Haynes Jolle hinüber.

„Wenn du zurückkommst, kannst du ja Freddy'n pfeifen, ich schlafe dann schon", sagte sie zum Abschied.

Haynes stieg zuerst über und half dann Silvia. Aus einem Kasten am Steuersitz holte er zwei Kissen heraus und legte sie sorgfältig auf den Boden. Sie waren sehr sauber, aber das eine wies eine Unzahl kleiner, schwarzer Löcher auf. Wahrscheinlich war Pfeifenasche darauf gefallen.

„Bitte", sagte er.

Halbliegend beobachtete ihn Silvia, wie er mit schnellen, sicheren Bewegungen das Boot von der Boje losmachte, das Segel setzte, Pinne und Großschot zur Hand nahm. Es wehte ein leichter Südost, und das Boot schob sich langsam in die Bucht hinaus.

Fortsetzung siehe Seite 23

3 neue

Feinſchnittſorten

Mischungstypen verschiedener Art, von „leicht und duftig" nach „voll und würzig" rangierend, dabei jeder in seiner Eigenart unübertroffen.

Unter Verwendung frischer Übersee-Importe hergestellt und im Vakuum aufbereitet, bieten sie jedem Raucher die Möglichkeit, die nach Mischung und Gehalt seinem Geschmack am besten zusagende Brinkmann-Sorte zu wählen.

GEGR. 1813

BRINKMANN

TABAKE

BRINKMANN G·M·B·H TABAKFABRIKEN BREMEN UND INGOLSTADT

W 6168

Kinder sollten viel davon haben-

denn diese Nahrung ist reine Energie.

Wie diese Schlingel rumtoben - Kraft verschwenden mit jedem Schritt. Kein Wunder, daß sie mit so viel Appetit in ihr Sanella-Brot beißen und garnicht genug davon bekommen können. Ihre Mutter weiß, daß es zur besten Nahrung gehört, die heranwachsende Kinder haben können. Denn: Sanella ist ausschließlich aus den nahrhaftesten Fetten hergestellt, die besser sind als alles andere, um die Energie zu ersetzen, welche Kinder Stunde um Stunde verbrauchen. Darum verlangen mehr und mehr Mütter ausdrücklich Sanella, wenn sie Margarine einkaufen!

Bei Kräften bleiben durch Sanella

SA 15

Sternschnuppen

Ein recht belustigendes Ereignis erregte dieser Tage in Lissabon großes Aufsehen. Das Orchester einer Vergnügungsstätte verbrannte zum großen Gaudium der ganzen Stadt die Noten seines Lieblingsschlagers auf einem freien Platz, weil — wie der Kapellmeister erklärte — dem Orchester jedesmal schlecht werde, wenn es diese Melodie spiele, mit der es seit Jahren seine Unterhaltungen beginnt und abschließt.

•

Ein 80 Jahre alter Mann in Kirkow (Südafrika) klagte über Schmerzen in der großen Zehe. Als seine Frau nachsah, konnte sie ihm eine Nadel herausziehen, die dem Greis vor 70 Jahren in den Oberschenkel eingedrungen und abgebrochen war und die seitdem in seinem Körper herumgewandert war.

•

In der Tschechoslowakei wurde eine neuartige Zigarette entwickelt, deren Papier aus Glasfibern besteht. Dieses Papier verhindert das Abfallen der Asche und der Glut während des Rauchens.

•

Drei Kellner eines Restaurants in Boulogne liefen hinter drei englischen Gästen her, welche vergessen hatten, ihre Rechnung zu begleichen. Sie erreichten die Briten gerade noch auf dem im Abfahren begriffenen Kanaldampfer. Die Rechnung wurde mit einem beachtlichen Trinkgeld bezahlt, aber als die Kellner das Boot verlassen wollten, hatte dieses bereits abgelegt und die Reise über den Kanal angetreten. Die Kellner mußten wohl oder übel die Fahrt nach Folkestone mitmachen, wo man sie wegen Einreise ohne Paß eine Nacht festhielt und am folgenden Tage wieder zurück nach Boulogne schickte. Die Kosten dieser unfreiwilligen Reise beliefen sich für die Kellner auf mehr als das Hundertfache des Betrages der zu begleichenden Rechnung der Briten.

•

Nach einem Beschluß des Düsseldorfer Landgerichts wurde der bereits festgesetzte Zivilprozeß, Verhandlungstermin eines Pirmasenser Lederhändlers gegen eine Düsseldorfer Firma aufgehoben, da Pirmasens in der Ostzone liege und der Rechtsstreit deshalb einer besonderen Militärregierung-Genehmigung bedürfe. Dieser Beschluß wurde von drei in Heimatkunde schwachen deutschen Juristen unterzeichnet. Es war ihnen nicht bekannt, daß Pirmasens in der Pfalz liegt. Sie verwechselten es mit Pirna. . . . .

•

Frau Mary K. Buckley aus dem amerikanischen Ort Seattle bekam einen Schreikrampf, als die Richter in ihrem Scheidungsprozeß keine Anstalten machten, sie rechtmäßig von ihrem Mann zu trennen. In der letzten von drei Verhandlungen hatte das Gericht allerdings ein Einsehen, nachdem Herr Buckley zugegeben hatte, daß er sich vor einem Jahr, als er aus der Armee zurückkam, ins Bett gelegt und seitdem, außer zu einem täglichen Gang ins Badezimmer und ans Likörschränkchen, seine Nase nicht unter der Bettdecke hervorgesteckt hatte.

•

In Los Angeles wurde die Ehe von Herrn Arnold Schwab wegen „Gefühlskälte" geschieden. Schwab ist Eisschrankfabrikant.

•

Die Yale-Universität (USA) veröffentlicht Übersetzungen alter Steintafeln, aus denen zu ersehen ist, daß es schon bei den Babyloniern vor vier Jahrtausenden Preiskontrollen für Wolle, Öl und Weizen, sowie einen Lohnstop gegeben hat.

•

Die Nachtklubtänzerin Zorita Petillo aus New York muß sich auf eine Anzeige des Tierschutzvereins vor Gericht verantworten. Sie wurde beschuldigt, ihrer Python-Schlange vor dem Auftreten Augen und Rachen mit Leukoplast zu verkleben.

•

Ein besorgter Vater in Alfeld hörte, beschwipst heimkehrend, aus dem Zimmer seiner Tochter zweistimmige Geräusche, stürzte hinein, sah im Halbdunkel, wie zwei Gestalten die Bettdecke über die Köpfe zogen, prügelte erzürnt auf sie ein, bis an der Wohnungstür heftig geläutet wurde. Als er öffnete, standen vor ihm — seine Tochter und seine Frau, die in seiner Abwesenheit einem befreundeten Ehepaar in dem Zimmer der Tochter für eine Nacht Unterkunft gewährt hatten.

•

Schwierigkeiten beim Grenzübertritt hatte ein schwedischer Schwergewichtsboxer, als er nach einem schweren internationalen Treffen heimkehren wollte. Die Grenzbeamten sahen infolge der eingetretenen Verbiegungen seines Gesichtserkers das Paßbild als nicht mehr zutreffend an und beanstandeten wegen der eingetretenen kleinen Veränderung die Identität des Paßinhabers. Leo Slezak hat in einem ähnlichen Fall die Grenzhüter durch die Macht seines Gesanges davon überzeugen können, daß er wirklich er selbst war. Ob der Schwede zu „schlagenden" Argumenten greifen mußte, wird leider nicht berichtet. Als Schwergewichtler dürfte ihm das aber nicht schwer gefallen sein. —mpf—

•

Rotterdamer Einwohner verprügelten auf der Straße einen Mann, der deutsch sprach. Bei der Polizei ergab sich, daß es sich um einen Schweizer aus Zürich handelte.

•

Geldschrankknacker, die sich mit ihrem Schweißapparat nicht auskannten, verursachten bei einem nächtlichen Einbruch ein Feuer, das im Zentrum der Stadt Boyann (USA) mehrere Häuserblocks einäscherte.

Der Stern, veröffentlicht unter Zulassung Nr. 109 der Militärregierung, erscheint wöchentlich im Verlag Henri Nannen GmbH., Duisburg, Am Buchenbaum 4, Telefon Nr. 35311. Lizenzträger und Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertretender Chefredakteur und Bildredaktion: Karl Beckmeier. Redaktion: Günther Dahl und Eberhard Seeliger. — Anzeigen und Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 6 vom 1. 1. 49. Sämtliche Zahlungen auf das Konto des Verlages bei der National-Bank AG., Duisburg, Nr. 13860, oder Postscheckkonto Essen 74849. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Buch- und Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe (Holstein).

BROCKHAUS
wieder da!

BROCKHAUS
für den fortschrittlichen Arbeiter

BROCKHAUS
für den weitblickenden Familienvater

BROCKHAUS
für den aufgeweckten Schüler

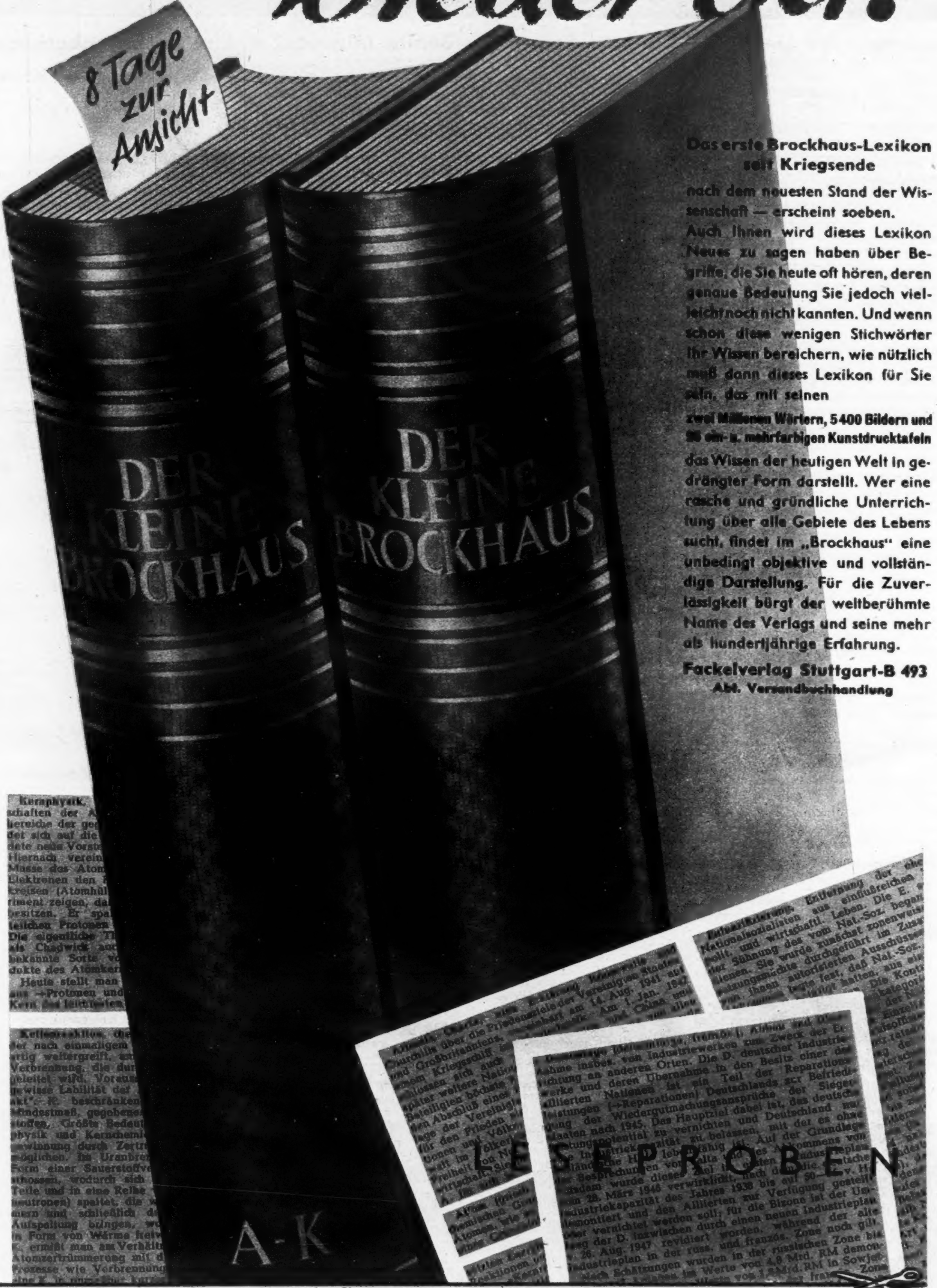
BROCKHAUS
für den vorwärtsstrebenden Studenten

BROCKHAUS
für den vielseitigen Wissenschaftler

BROCKHAUS
für den rührigen Geschäftsmann

BROCKHAUS
für den strebsamen Handwerker

BROCKHAUS
für Jedermann!



Das erste Brockhaus-Lexikon seit Kriegsende

nach dem neuesten Stand der Wissenschaft — erscheint soeben. Auch Ihnen wird dieses Lexikon Neues zu sagen haben über Begriffe, die Sie heute oft hören, deren genaue Bedeutung Sie jedoch vielleicht noch nicht kannten. Und wenn schon diese wenigen Stichwörter Ihr Wissen bereichern, wie nützlich muß dann dieses Lexikon für Sie sein, das mit seinen

zwei Millionen Wörtern, 5400 Bildern und 96 ein- u. mehrfarbigen Kunstdrucktafeln

das Wissen der heutigen Welt in gedrängter Form darstellt. Wer eine rasche und gründliche Unterrichtung über alle Gebiete des Lebens sucht, findet im „Brockhaus" eine unbedingt objektive und vollständige Darstellung. Für die Zuverlässigkeit bürgt der weltberühmte Name des Verlags und seine mehr als hundertjährige Erfahrung.

Fackelverlag Stuttgart-B 493
Abt. Versandbuchhandlung

DER KLEINE BROCKHAUS

Ausstattung:
Lexikonformat (24,8x16 cm), in Ganzleinen gebunden.

Erscheinungsweise:
Band I ist sofort lieferbar, Band II erscheint Mitte nächsten Jahres.

Preis:
Vorzugs- und Subskriptionspreis für Band I
DM 30,90 (Teilzahlung) anstatt DM 35,10
DM 29,— (Barzahlung) anstatt DM 33,–
Der Preis des 2. Bandes kann sich geringfügig ändern.

Vorzugsangebot:
Sie können ohne jedes Risiko in Band I Einsicht nehmen und sich überzeugen, daß wir nicht zuviel sagen, wenn Sie den nebenstehenden Vorzugsschein abtrennen, ausfüllen und uns einsenden.

Bitte ausschneiden u. ausgefüllt als Drucksache im Umschlag einsenden. (Porto 4 Pfg.)

Firma Fackelverlag, Abt. Versandbuchhandlung,
Stuttgart-B 493

Vorzugsangebot für Vorausbestellung.

Schicken Sie mir zur unverbindlichen Prüfung ohne jede Kaufverpflichtung den
„Kleinen Brockhaus" Band I

Wenn ich Band I nicht nach 8 Tagen zurücksende, bitte ich mir bei gleicher Zahlungsweise sofort nach Erscheinen (Mitte 1950) Band II zu liefern. Den Vorzugspreis von **DM 30,90** für Band I begleiche ich in **Monatsraten von DM 5,—** ab nächstem Monatsersten — den Vorzugs**bar**preis von **DM 29,—** für Band I begleiche ich nach Erhalt — innerhalb 4 Wochen. (Nichtgewünschtes bitte streichen)

— Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten bis zur völligen Zahlung. —

....
Ort und Datum | Vor- und Zuname

....
Straße | Beruf

Waren Sie schon Kunde von uns? .... Kunden-Nr. ....

MEIN LEBEN GEHÖRT DIR

Die Liebe der Claretta Petacci zu Benito Mussolini / Ein Tatsachenbericht von Guido Renzi

XVIII.

„. . . mit Gas quittieren"

Ein einziges Mal gelingt es Claretta noch in diesen letzten Monaten, in denen der Krieg mit Riesenschritten seinem Ende zurast, Mussolini aus seiner Lethargie aufzuwecken. Schon wagen sich überall in Oberitalien die Partisanen aus den Bergen, schon verhandelt der deutsche Botschafter in Italien mit dem Mailänder Kardinal-Erzbischof Ildefonso Schuster über die Möglichkeit, einen ungehinderten Rückzug der deutschen Italien-Armee zu erwirken.

„Ich mache mir Sorgen — deinetwegen!" sagt Claretta, als Mussolini sie wieder einmal unter dem Schutz eines Luftalarms in der Villa Mirabella besucht. „Was hält dich hier in Gargnano denn fest? Zeige doch endlich den Deutschen, daß du der Chef bist! Weißt du denn nicht, daß die Leute in Mailand und Verona sagen, du seiest nur noch ein Pensionär und die Deutschen hätten dich aufs Altenteil gesetzt? Zeige dich doch wieder deinem Volk! Das Volk liebt dich noch immer, aber es erwartet von dir, daß du ihm einen Ausweg aus dieser schrecklichen Müdigkeit zeigst."

Am 26. November 1944 telegrafiert Mussolini an Hitler:

„*Die Lage in Italien wird unerträglich. Die Bevölkerung ist durch die fortgesetzten Bombardierungen außerordentlich deprimiert. Die Partisanen werden immer zahlreicher und stärker. Die innere Ordnung Italiens ist nur mit großen Truppenkontingenten aufrechtzuerhalten, die an der Front fehlen müssen . . .*"

Tags darauf hält Mussolini die Antwort in Händen:

„*. . . und wenn ich beim ersten Verrat meine Panzer gegen Italien einsetzte, so werde ich einen zweiten Verrat mit Gas quittieren!*"

Weiß denn dieser blindwütige Hitler nicht, daß nicht nur Botschafter Rahn, sondern auch der Bevollmächtigte General der deutschen Wehrmacht in Italien Karl Wolff und der Beauftragte Himmlers, der SD-Brigadeführer Harster, sich bereits seit Wochen um eine Fühlungnahme mit den Alliierten bemühen, und daß nur deren Haltung diese Bemühungen bisher vereitelt hat? Kardinal Schusters Vertrauter, Monsignore Bicchierai, und der 1943 in die Schweiz geflüchtete italienische Industrielle Franco Marinotti haben in Verhandlungen über den apostolischen Nuntius in Bern alles versucht, um diese Verbindung herzustellen, bis Mitte November ein Telegramm aus dem Vatikan in Bern eintrifft:

„*Soviel der Vatikan feststellen kann, denkt die amerikanische Regierung nicht daran, mit den Deutschen zu verhandeln.*"

Aber es scheint, daß Clarettas Aufmunterung und Hitlers Anpfiff genügt haben, um den kranken Mann am Gardasee aus seiner Erstarrung zu bringen. Am 16. Dezember, am Tage nach Beginn der Ardennenoffensive Rundstedts, spricht Mussolini nach Monaten völligen Schweigens unerwartet im Teatro Lirico in Mailand vor fanatischen Schwarzhemden: „Wir werden die Po-Ebene mit unseren Klauen und Zähnen verteidigen, Straße für Straße, Haus für Haus — — — Vinceremo!"

Am Abend dieses Tages notiert Rachele Mussolini in ihrem Tagebuch: „Er sagte mir am Telefon, daß er seit 1922 nicht mehr einen solch begeisterten Applaus gehabt habe wie heute im Teatro Lirico . . ."

Es ist die gleiche Stunde, da in der Villa Mirabella Clara Petacci den Hörer auf die Telefongabel legt. „Welch ein Segen, daß er endlich auf mich gehört hat und daß sein Volk ihn wieder hören und sehen konnte!"

*

In den nächsten Tagen beginnen die Rotationsmaschinen der Mailänder und Veroneser Zeitungen das Lied von den kommenden deutschen Geheimwaffen auch in Italien zu singen. Aber das Lied reißt nicht mehr mit, es hat die gleiche Melodie wie das Lied von der Unüberwindlichkeit des deutschen Atlantikwalls, der längst einer glänzenderen Vergangenheit angehört.

„. . . nur noch Farce, junger Freund!"

In der Villa Feltrinelli ist wieder die Eintönigkeit des Sanatoriumslebens eingezogen. Das bleiche, eingefallene Gesicht des 61jährigen Duce unter dem immer noch mächtigen, aber jetzt ganz kahlen Schädel wird immer verschlossener.

Im Februar 1945 hat der Verfasser dieses Tatsachenberichts als deutscher Ordonnanzoffizier beim italienischen Kriegsminister und Befehlshaber der deutsch-italienischen Armee Ligurien, Rodolfo Graziani, den Auftrag, Mussolinis Meinung zu einem von deutscher Seite angestrebten Sonderwaffenstillstand festzustellen. Der Duce empfängt ihn in der Villa Feltrinelli mit einer müden Freundlichkeit, und es dauerte nicht lange, da sind die beiden von den militärischen Tagesfragen unvermittelt in ein philosophisches Gespräch ganz eigener Art geraten. „Der Tod", sagt Mussolini, „ist der einzige wahre Freund des Menschen. Sonst hat der Mensch nie Freunde — er hat nur Glück."

Der deutsche Offizier wendet ein, daß ihn diese philosophische Gelassenheit in solcher Lage bei ihm überrasche. Mussolini winkt müde ab.

„Lassen wir doch alle Komplimente! Mein Stern ist im Untergehen. Ich fühle mich allen Ereignissen um mich herum schon so entfremdet wie der letzte unbeteiligte Zuschauer. Ich arbeite noch und gebe mir Mühe, aber ich weiß, daß vieles von dem, was wir tun, doch nur noch Farce ist, junger Freund . . ."

Der Zuhörer ist zu erschüttert von dieser Einsicht, um antworten zu können. Aber es scheint, daß Mussolini eine Antwort auch nicht erwartet. Seine Augen, die den Gesprächspartner kaum noch erkennen mögen, sehen starr ins Leere:

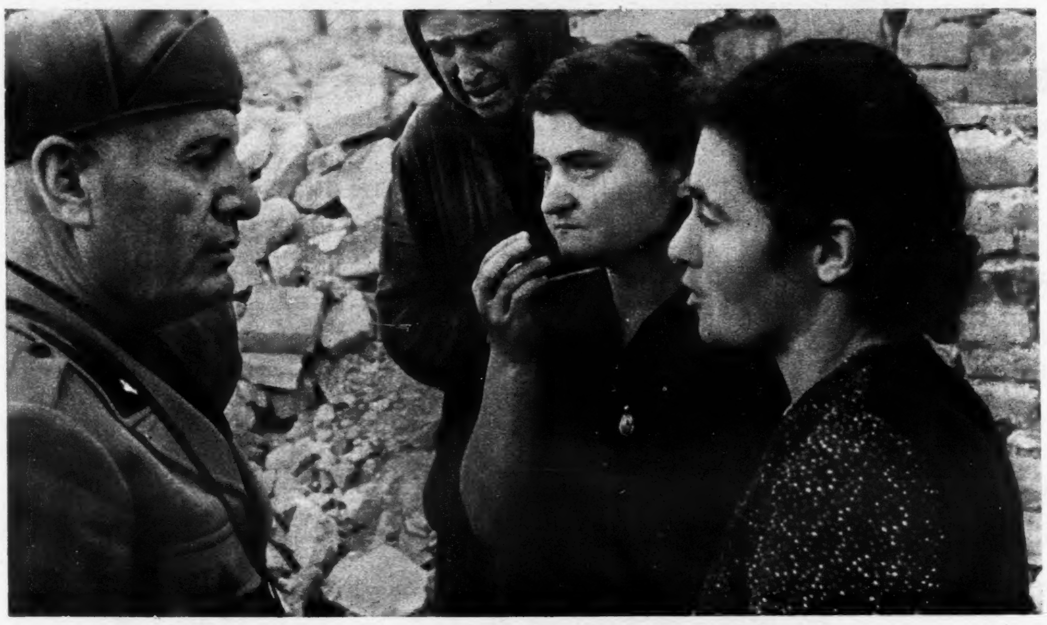
„Ich weiß, Sie wollen mich fragen, weshalb ich überhaupt noch mitmache. Aber wer bin ich denn noch? Sie haben wahrscheinlich den Krieg von Anfang an auf allen Schauplätzen erlebt, und Sie wissen, wie sehr wir alle in diesem weltweiten Spiel nur noch Figuren sind, die das Schicksal willkürlich setzt und schiebt. Ihr Deutschen seid ein kluges Volk. Unter einer gemäßigteren Führung könntet Ihr sicher noch mehr werden."

Eine lange Pause. Dann greift Mussolini nach ein paar Büchern aus seiner Bibliothek.

„Das lese ich jetzt: Valèry, Dostojewski, Faulkner, Saroyan, Emil Ludwigs Napoleon, Nietzsche, Kant, Schopenhauer, Plato, Homer, Aristoteles und Äschylos. Ob mich diese Großen einmal eines Blickes würdigen werden, wenn ich ihnen in einer anderen Welt begegne? Meine Agonie dauert schon so lange; ich komme mir vor wie der Kapitän eines Schiffes im Sturm, das hilflos auf dem Ozean herumtreibt . . ."

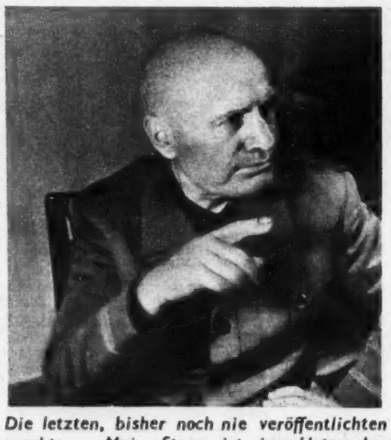
„Ja, der Krieg ist verloren!"

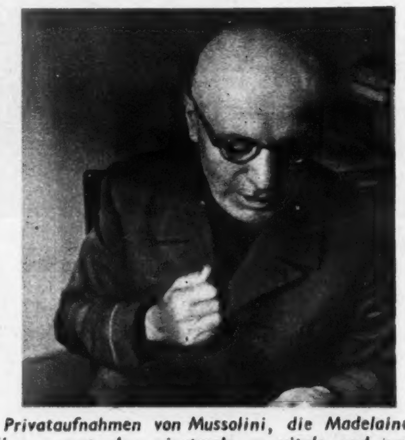
Das Schiff ist längst leck geworden, und weder der deutsche noch der italienische Kommandant machen sich noch irgendwie Illusionen, daß es die Fahrt überstehen



Ein von der Furcht vor Bomben und Jabos zermürbtes, den Anstregungen und Leiden des Krieges nicht gewachsenes, sich in der Angst vor Partisanen und terroristischen Schwarzhemden gleichermaßen verzehrendes Volk — geführt von einem gebrochenen Mann

Der Verfasser unseres Tatsachenberichtes im Februar 1945, da er seine letzte, heute geschilderte Unterredung mit dem Duce hat





Die letzten, bisher noch nie veröffentlichten Privataufnahmen von Mussolini, die Madelaine Mollier bei dem Gespräch im Februar 1945 machte. „Mein Stern ist im Untergehen" — sagt der einstmals so vitale und nun fast greisenhaft wirkende und halbblinde Duce, „ich fühle mich allen Ereignissen um mich herum schon ganz entfremdet — der Tod ist der einzige Freund, der mir noch bleibt"

„Zeige dich deinem Volk — das Volk liebt dich immer noch!" hatte Claretta gesagt, und noch einmal, bei seiner letzten Rede im Teatro Lirico, erlebt Mussolini die Begeisterung der Massen

wird. Eugen Dollmann, der Leiter des Sicherheitsdienstes in Oberitalien, nimmt mit Billigung des Generalfeldmarschalls Kesselring und des Generals Wolff Verbindung mit dem Oberkommando der italienischen Partisanen auf. Am 21. Februar reist der Baron Luigi Parilli mit Unterstützung der faschistischen Regierung vom Gardasee in die Schweiz, um sich mit der Bitte um Vermittlung an den Major des Geheimdienstes im schweizerischen Generalstab Max Waibel zu wenden. Ziel aller dieser Verhandlungen ist, das Schicksal der deutschen und italienischen Truppen in Oberitalien von dem Amoklauf Hitlers und seiner Camarilla zu trennen.

Am 3. März ist auch Eugen Dollmann in Lugano. Zusammen mit Luigi Parilli hat er eine Besprechung mit einem Beauftragten von Allen W. Dulles, dem Chef des amerikanischen Office of Strategic Services in Europa.

„Erkennen Sie an, daß Amerika niemals einen separaten Waffenstillstand unabhängig von den Russen mit Ihnen schließen wird?"

„Ja! Der Krieg ist unweigerlich verloren. Kesselring und Wolff sind entschlossen, sich nötigenfalls den Befehlen des OKW zu widersetzen!"

Am 8. März hat der SS-General Karl Wolff in Begleitung des aus dem deutschen Gefängni in Verona mitgenommenen Feruccio Parri und seines Begleiters Major Usmiani, deren Freilassung von den Alliierten als Beweis des guten deutschen Willens verlangt worden ist, die erste Besprechung mit Allen W. Dulles persönlich im Hinterzimmer des Konsulats der Vereinigten Staaten in der Genfer Straße in Zürich. General Wolff legt seine Karten offen auf den Tisch — auch die Generalstabskarten. „Feldmarschall Kesselring und ich sind uns völlig einig darüber, daß dem Krieg in Italien bald ein Ende gemacht wird."

Aber am Abend des gleichen 8. März erreicht ein Anruf aus dem Hauptquartier Hitlers den deutschen Oberbefehlshaber

In einem deutschen Internierungslager für gefangene Badoglio-Italiener. Povero Duce — er ist letzten Endes ein Gefangener wie sie...

Süd in Recoaro: „Feldmarschall Kesselring wird mit sofortiger Wirkung als Oberbefehlshaber an die Westfront versetzt." Im Morgengrauen des 9. März holt ihn das Flugzeug Hitlers in Verona ab.

Wolff treibt die Verhandlungen auf eigene Faust weiter. Am 19. März trifft er in einer Villa in Ascona am Lago Maggiore mit den aus dem alliierten Hauptquartier in Caserta über Frankreich mit falschen Papieren in die Schweiz eingereisten USA-General Lemnitzer und dem britischen General Airey zusammen. In wenigen Tagen sollen schon bevollmächtigte deutsche Generalstabsoffiziere als Unterhändler mit dem Losungswort „Nürnberg" die Südfront an einer vereinbarten Stelle überschreiten, um in Caserta ihre Unterschrift unter die Kapitulationsbedingungen zu setzen. „Mit Kesselrings Nachfolger, dem Generalobersten von Vietinghoff, werde ich schon einig werden", meint Wolff vertrauensvoll.

Aber inzwischen sind die militärisch zum Abschluß gekommenen Verhandlungen auf die politische Ebene verlagert worden. Aus Moskau kommt ein Veto gegen separate Waffenstillstandsverhandlungen: „Weitere Verhandlungen nur dann, wenn auch sowjetische Unterhändler daran teilnehmen!" So werden alle Vereinbarungen von Lugano,

Baron Luigi Parilli, der als Unterhändler zu Friedensverhandlungen in die Schweiz reist

Zürich und Ascona hinfällig, und der Krieg tobt weiter von Faenza über Bologna bis Viareggio.

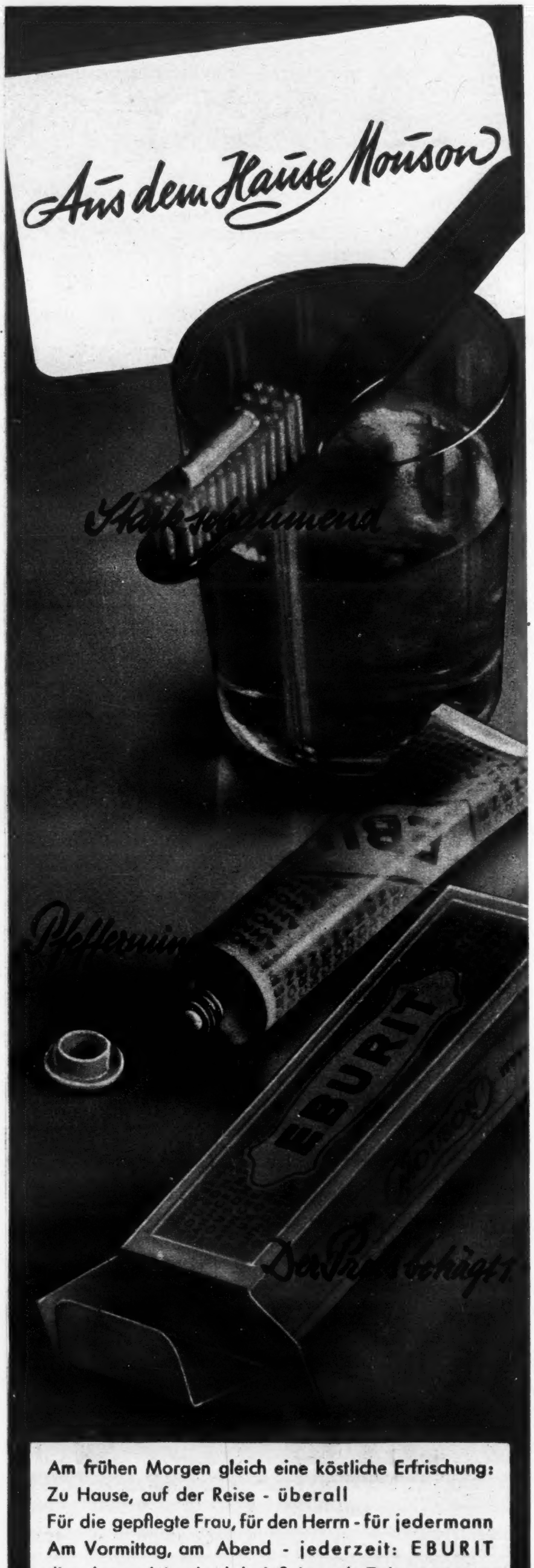
•

Am 10. April bricht an der italienischen Front die Hölle der alliierten Frühjahrsoffensive los. Am 12. April steht der Industrielle Gian Riccardo Cella, der bis 1943 Mussolinis „Popolo d'Italia" gedruckt hat, in der Villa Feltrinelli: „Duce, Ihr wißt, daß ich seit zwei Jahren nicht mehr auf Eurer Seite stehe. Genug des Blutvergießens! Das Comitato Liberazione Nazionale (Nationales Befreiungskomitee der Partisanen — D. Red.) macht Euch durch mich einen letzten Vorschlag. Erspart dem Land weitere Opfer! Kommt nach Mailand zu einer Besprechung mit dem Komitee im Beisein des Kardinal-Erzbischofs Schuster!"

Am 18. April stehen die Alliierten in breiter Front am Po. Und nun überfällt Mussolini der Mut der Verzweiflung. Am Abend verläßt er, ohne die Deutschen zu benachrichtigen, mit kleinstem Gefolge Gargnano. Nun soll man sehen, daß er der Duce ist! Clara hat recht gehabt, als sie ihm riet, sich in die Mitte seines Volkes zu begeben und sich an die Spitze des Heeres und der Schwarzhemden zu stellen!

In der Villa Feltrinelli am Seeufer macht er es kurz: „Rachele, du bleibst vorläufig in Gargnano!"

Dann spricht er lange mit Franz Spögler, den er aus der Villa Mirabella zu sich bestellt hat: „Spögler, es ist soweit! Ich fahre nach



Generalfeldmarschall Kesselring, der deutsche „Oberbefehlshaber Süd", und General der Waffen-SS Karl Wolff, „Bevollmächtigter General der Deutschen Wehrmacht und Chef der Polizei in Italien". Beide erstreben einen Sonderwaffenstillstand unabhängig von Hitler und OKW

Mailand. Sorgt dafür, daß mir die Signora Clara noch in dieser Nacht nachkommt!"

*

Am Abend des 21. April überschreiten der Oberstleutnant Viktor von Schweinitz als Bevollmächtigter des Oberbefehlshabers Süd und der Major Max Wenner als Beauftragter des Bevollmächtigten Generals und Chefs der Polizei Karl Wolff in bürgerlicher Kleidung mit Zivilpässen die Schweizer Grenze und besteigen einen Zug nach Luzern — zur gleichen nächtlichen Stunde, da die alliierten Divisionen auf breiter Front den Po überschreiten. Am nächsten Tag wird ihnen vom Beauftragten des Office of Strategic Services mit undurchdringlichem Gesicht erklärt: „Sorry, Sirs, Sie müssen warten! Das State Department hat auf Grund der politischen Lage neue Anweisung gegeben, alle Verhandlungen mit Ihnen abzubrechen. Mister Dulles bittet Sie auf eigene Verantwortung, vorläufig in der Schweiz zu bleiben."

Die deutschen Generalstäbler nicken stumm und ergeben. „Wir werden warten..."

„Die Todesmutigen"

Im Morgengrauen des 23. April steht Clara Petacci, das Gesicht in ein Taschentuch vergraben, noch lange auf dem Mailänder Flugplatz Linate, während sich über ihr das Geräusch der hochfliegenden „Macchi 200" mit den kroatischen Hoheitsabzeichen in immer weiteren Fernen verliert.

Der Major des Geheimdienstes im schweizerischen Generalstab Max Waibel (links), der amerikanische General Lemnitzer (Mitte) und der britische General Airey (rechts) erwarten in Ascona am Lago Maggiore den Bevollmächtigten General Karl Wolff zu Geheimbesprechungen über einen Sonderwaffenstillstand an der italienischen Front

Ihre Eltern und Mimi werden in wenigen Stunden in Spanien sein. Es ist die letzte Fluggelegenheit gewesen, denn seit gestern hat Spanien die Landung für alle italienischen nud deutschen Flugzeuge gesperrt, und es war ein reiner Zufall, daß die Maschine der Kroaten auf dem Mailänder Platz stand.

Marcello, der ebenfalls spanische Papiere in der Tasche hat und über die Schweiz abreisen will, bestürmt seine Schwester Clara, der Ungewißheit und Gefahr endlich auch zu entfliehen.

Como, den 24.Oktober 1944

Bescheinigung.

Dem ital. Staatsangehörigen, Herrn Franco M a r i n o t t i , geboren am ..1891, Präsident der Snia Viscosa Werke in Mailand, wohnhaft z.Zt. Zürich, Hotel "Storchen", wird hiermit im ausdrücklichen Einverständnis mit dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Italien - SS-Brigadeführer Dr. Harster - die Bewilligung erteilt, zu verschiedenen geschäftlichen Rücksprachen in Como und Cadorago am 25.10.1944 nach Italien einzureisen.

Seiner Wiederausreise am gleichen Tage, die hiermit gewährleistet wird, steht nichts entgegen.

SS-Hauptsturmführer.

Das Schreiben, mit dem der in der Schweiz lebende italienische Industrielle Franco Marinotto zu Waffenstillstandsverhandlungen fuhr

„Es bedarf nur eines Winkes von mir, und du hast die gleichen guten Papiere wie wir!"

Aber seine Worte haben keine andere Wirkung wie die voraufgegangenen Beschwörungen ihres Vaters und die Tränen ihrer Mutter:

„Sollte ich ihn jetzt allein lassen? Was denkt Ihr nur von mir! Ich habe keine Angst, ich war nie in meinem Leben ruhiger als jetzt, da ich weiß: ich werde bei ihm sein, wohin sein Weg auch führt."

„Aber dann sag mir doch endlich, was er tun will! Wenn du es nicht weißt, wer soll es dann wissen?!" Clara wendet langsam ihr Gesicht. „Was er will, weiß er selbst nicht. Wie soll ich es da wissen."

*

Im Ehrenhof der Präfektur von Mailand sind am Nachmittag etwa tausend Personen im Viereck angetreten: Präfekten, Minister, Generale, Bürgermeister, Quästoren, Gauleiter, Offiziere der Miliz und des Heeres und im Hintergrund eine Gruppe deutscher Offiziere. Das Stimmengewirr verstummt, als die kleine Ehrenkompanie präsentiert.

Langsam schreitet Mussolini die Stufen der Präfektur herunter, nimmt die Front der Ehrenkompanien ab und bleibt dann stehen, die Brust geschwellt wie einst, da Zehntausende ihm zujubelten, wenn er vom Balkon des Palazzo Venezia zu ihnen sprach.

„Camerati! Wir begründen heute die Gruppe der ‚Arditi Ufficiali delle Guardie', die Gruppe der Todesmutigen. Was wir brauchen, ist Mut ohne Einschränkung, ein bedingungsloses Pflichtgefühl und Todesverachtung. Von heute ab werdet Ihr alle Missionare eines gewaltigen Kreuzzuges sein. Jede Krise kann überwunden werden, wenn man nur den Glauben nicht verliert. Viele von Euch haben Haus und Familie. Aber diese heiligen, unvergeßlichen Dinge haben doch nur einen relativen Wert. Wenn

Mussolini verläßt die Präfektur von Mailand, wo er zur Gründung der „Gruppe der Todesmutigen" (dem italienischen Werwolf) aufgerufen hatte. Begeistert grüßen ihn seine Schwarzhemden — zu den „Todesmutigen" meldeten sich am Tag darauf ganze 50 Offiziere

nötig, müssen wir Haus und Familie im Stich lassen... Denn über allem steht die Unsterblichkeit des Vaterlandes!"

Als am nächsten Vormittag Mussolini den Zug der „Todesmutigen" von der Kaserne Lamarmora zur Präfektur geleiten will, wo die Registrierung stattfinden soll, erscheinen ganze fünfzig Offiziere. Alle anderen haben dienstliche Verhinderungen oder plötzliche Erkrankung vorgeschützt.

*

Verloren steht am Spätnachmittag Rachele Mussolini im Vorzimmer des Präfekten und wartet, bis sie hereingerufen wird.

*

„Du gehst mit Romano und Anna Maria heute abend nach Como und wartest dort auf mich!"

Rachele neigt stumm den Kopf und geht nach einem flüchtigen Händedruck hinaus. Es wird der letzte sein, den sie mit Benito tauscht.

Allen W. Dulles, Chef des Office of Strategic Services der USA in Europa

In der Nacht parkt vor dem Palazzo del Torre, dem Wolkenkratzer an der Piazza San Babila, in dessen drittem Stock Clara Petacci mit dem SS-Sturmbannführer Franz Spögler und einigen Wachsoldaten Quartier genommen hat, ein einsames Auto. In Clarettas Zimmer sitzt, den Kragen seines Mantels immer noch hochgeschlagen, Mussolini.

„Es geht zu Ende, Claretta — ich wäre sehr beruhigt, wenn ich dich in Sicherheit wüßte. Ich habe veranlaßt..."

„Nein! Ben, ich will nicht, daß du davon sprichst. Ich bleibe! Aber sag mir, was willst du jetzt tun? Wie weit sind die Alliierten?"

Mussolini hat seinen Kopf zwischen die Hände genommen und die Ellenbogen auf die Knie gestützt. Ohne Clara anzusehen, antwortet er müde: „Ich weiß nicht.... Cremona ist von den Alliierten besetzt!"

„Und was sagt der Kardinal Schuster? Was rät er dir?" Clara hat den Blick starr auf ihr Gegenüber gerichtet und krampft die Hände ineinander.

„Schuster hat mir die Verbindung mit den Partisanen geschaffen — ich will mit ihnen verhandeln. Morgen soll die Besprechung stattfinden. Im Palazzo des Kardinals am Domplatz."

Claras Antwort kommt rasch und ohne Überlegen: „Vertraue diesen Leuten nicht — sie sind deine Feinde und wollen dich nur umbringen. Geh nicht hin!"

Aber der Duce scheint seine Illusionen immer noch nicht ganz verloren zu haben. „Aber nein! Man will sich mit mir nur unterhalten, wie die Übergabe der Staatsgewalt ohne Blutvergießen vor sich gehen kann bis die Alliierten hier sind. Sicherheit für unsere Familien ist zugesichert. Ich kenne meine Italiener besser — im Grunde ihres Herzens mögen sie mich doch ganz gerne..."

Er brütet weiter vor sich hin. Claretta seufzt und beginnt mit leiser Stimme auf auf ihn einzureden: „Du weißt, auch ich bin des Durcheinanders und der Unsicherheit müde. Du kennst meine alte Idee: verschwinde so unauffällig wie möglich! Gib eine Nachricht an die Zeitungen, daß du an die Front gefahren seist! Laß dann später in irgendeinem der vielen verbrannten Wagen am Straßenrand ein paar halb verkohlte Kleidungsstükke von dir finden! Dann bist du für die Welt tot. Und dann wollen wir irgendwo in einem versteckten Weiler in Südtirol abwarten, bis die politischen Leidenschaften abgeklungen sind und die Welt es müde ist, in deinen Taten nur das Unrecht zu sehen — dann tauchst du wieder auf und suchst dein Recht vor der Geschichte...!"

Müde sagt Mussolinis Stimme — und es ist, als sei darin schon eine Ahnung seines nahen Endes: „Ach nein, das geht auch nicht. Man würde mich doch überall erkennen."

Als er nach einer Viertelstunde wieder die Halle des Wolkenkratzers verläßt und auf das vor dem Palast wartende Auto zugeht, fegt ein naßkalter Wind durch die nächtlichen Straßen Mailands.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Claretta Petacci: „Ich kann ihn jetzt nicht allein lassen. Ich war in meinem Leben nie ruhiger als jetzt, da ich weiß, ich werde bei ihm sein, wohin sein Weg ihn auch führen mag"

SEIT ÜBER 100 JAHREN ein Klassiker des Weinkellers, dessen elegantes, bestechendes Bukett den Glanz des Namens HENKELL durch Generationen vererbte. Ein Sekt, dessen noble und vornehme Art nur in wenigen größten Kreszenzen der Welt ihresgleichen findet.

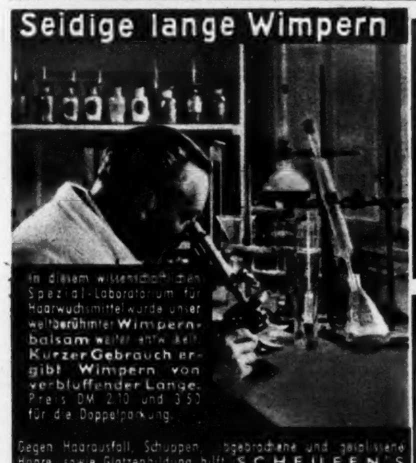
HENKELL

TROCKEN PRIVAT

1942er NATUR

Als Spezialitäten unseres Hauses empfehlen wir HENKELL CUVEE 07 und den ausschließlich aus Clairet-Weinen der Champagne hergestellten HENKELL ROSEE, sowie zum Braten unseren roten HENKELL KARDINAL

HENKELL & CO · WIESBADEN-BIEBRICH



Gewinn im Toto?

Beste Möglichkeiten durch astrologische Berechnungen. Bitte, senden Sie Geburtsdaten, Rückporto und DM 2.50 Honorar an

Mars-Vertrieb W. Koslowski
(22a) Düsseldorf-Gerresheim / B 15

Magen-beschwerden?

Bei Magendruck, Sodbrennen, nervös. Leiden sofort spürbare Besserung durch Magenpulver

Roha-Salz

Orig.-Packg. DM 1,30 • Tabletten DM 1,45

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 9. BIS 15. OKTOBER 1949

beseitigt Gefahrenmomente in der Weltpolitik durch wirtschaftliche Gesundung und ist gekennzeichnet durch eine religiöse Begeisterungswelle. Der 11. Oktober fördert künstlerische Bemühungen großen Stils und hilft Deutschlands Stellung in der Welt zu legalisieren. Man bemüht sich um größere politische Zusammenschlüsse, errichtet Konsulate, öffnet Grenzen; eine neue Gesetzgebung befestigt den Frieden. Frauen-Organisationen von weltumfassendem Rang und Kultur-Institutionen schalten sich in die Politik ein. Um den 13. Oktober wirtschaftlicher Kurswechsel als Voraussetzung für baldige Stabilisierung in Handel und Industrie.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Erholen Sie sich am 8./9. X. und sammeln Sie Kräfte. Die Woche ist nicht leicht. Am 13./14. X. kann es sogar einen Unfall geben. Ihre Nerven werden strapaziert. Berufliche Veränderungen können Ihnen aufgezwungen werden.
1.—9. Januar Geborene: Man wird an Sie mit Anträgen aller Art herantreten. Sie bleiben aber sicher. Nur in Ihrem Geschmacksurteil müssen Sie sich hüten, Konzessionen zu machen. Frauen sollten den Rat und die Freundschaft gereifter Männer suchen.
10.—19. Januar Geborene: Bleiben Sie bescheiden in Ihren Ansprüchen, damit Sie an keiner Niederlage zu verzweifeln brauchen. Am 15. X. leidet das eheliche Zusammenleben. Geschäftliche Partnerschaft verlangt gesetzliche Sicherung.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Bereitschaft für Liebe oder Freundschaft und Hochgefühl im Beruf sind besonders stark. Aus dem Ausland kommen gute Nachrichten, eine Reise bringt Erfüllung. Nur am 8./9. X. leidet die Anpassungsfähigkeit des Wassermanns.
30. Januar—8. Februar Geborene erweisen sich am 12. X. mit diplomatischen Fähigkeiten. Der Scharm der Frau und ihr Geist verpflichten sie mehr zu Freundschaft. Doch Vorsicht: sie achte am 9. X. auf die Form!
9.—17. Februar Geborene: Neue Pläne tauchen auf. Bleiben Sie mit Energie und Konsequenz dabei und nützen Sie besonders den 12./13. X. Der Erfolg ist Ihnen sicher, vor allem mit Partnern.

FISCHE

18.—27. Februar Geborene fühlen sich am 11. X. betrogen und von Frauen angefeindet. Kurz nach dem 18. Februar Geborene mögen sich hüten, die erholsamen Stunden des 13./14. X. zu vergeuden, denn sie sind seelisch labil.
28. Februar—9. März Geborene: Auf Ihren Instinkt können Sie sich verlassen. Sie haben Gewinn von liebevollen Freunden und aus ehrlicher Arbeit. Am 11./12. X. könnte ein unerwarteter Ärger ihre Sicherheit stören.
10.—19. März Geborene: Der 10. und 15. X. bringen Ihnen angenehme Erholung, wie überhaupt die Woche Ihnen, auch in Ihren Beziehungen zur Allgemeinheit, Erfreuliches und Gewinnbringendes bescheren wird.

WIDDER

20.—30. März Geborene leiden noch immer unter ungeklärten Verhältnissen, was sich aber im Laufe der Woche mildert. Das Glück findet sich plötzlich außerhalb des Hauses: Liebe auf den ersten Blick und seelischer Auftrieb! Gefahr, sich Feinde zu schaffen, am 13./14. X.
31. März—9. April Geborene: Gehen Sie pionierhaft Ihre eigenen Wege und verzichten Sie auf Hilfe von Behörden, denn Sie haben Originelles zu bieten. Suchen Sie den interessanten Outsider und meiden Sie den allgemein Anerkannten. Achtung: Kollisionen aller Art sind am 14. X. fällig.
10.—19. April Geborene werden, nicht immer zum eigenen Vorteil, über ihnen gesetzte Schranken hinwegschreiten können. Vorsicht vor dem Wagnis! Der 15. X. ist kritisch vor Gericht, bei Verträgen und in der Ehe.

STIER

20.—29. April Geborene: Etwas flaue Tage, aber am 8./9. X. ein erquickliches Wochenende und am 13./14. X. harmonische Freuden im gepflegten Heim.
30. April—9. Mai Geborene: Der 9. X. ist für manche noch kritisch. Zügeln Sie Ihr Temperament, vor allem bei Genuß von Alkohol. Der 14. X. bringt Entspannung oder Geschäftsgewinn.
10.—20. Mai Geborene: Sie werden nahezu gewaltsamen Aktionen ausgesetzt sein, nehmen Sie aber den Schutz der Öffentlichkeit in Anspruch. Am 10. X. haben die nach dem 14. V. Geborenen einen Schutzengel.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Ihr Glück steigert sich. Was Sie sich auch vornehmen, wird am 11. X. gelingen. Wichtiges kommt zu Ihnen durch Frauen, auch durch Ausländerinnen.
31. Mai—10. Juni Geborene: Nicht zaudern, sondern handeln. Ergreifen Sie Gelegenheiten, auch wenn sie Ihnen abwegig erscheinen. Stellen Sie kleinliche Bedenken beiseite, sie irritieren nur.
11.—20. Juni Geborene: Sie haben einflußreiche Freunde. Sie verbreiten überall Sympathie, nützen Sie die Situation, auch in der Liebe. Am 12./13. X. sind die um den 12. Juni Geborenen Glückspilze!

KREBS

21. Juni—1. Juli Geborene: Eine unangenehme Woche: Veränderung im Beruf oder Unfall, aufgezwungener Wohnungswechsel, Krankheit oder Operation. Betrug und Intrige lauern im Hinterhalt. Kritische Tage: 13./14. X. Günstigere Tage: 8./9. X.
2.—11. Juli Geborene: Trotz gelegentlicher Depressionen können Sie Glück haben, wenn Sie Einflüsterungen und schönen Reden Ihr Ohr verschließen, auch eigenen! Bleiben Sie also nicht nur bei Ihrem Vorhaben, sondern führen Sie es ohne Partner durch.
12.—22. Juli Geborene: Bedenken Sie jeden Ihrer Schritte. Die kommenden 14 Tage sind nicht ohne Gefahr. Sie können abrutschen! Bleiben Sie fair in der Ehe, beim Geschäft, Behörden gegenüber, in allen Ihren Handlungen! Vorsicht vorm Weekend!

LÖWE

23. Juli—1. August Geborene: Eine beschwingte, glückliche Woche für Frauen und Männer. Viel Geselligkeit — viel Erfolg! Der 11. X. kulminiert, aber am 8./9. X. bleiben Sie bitte zu Hause und verhalten Sie sich passiv!
2.—12. August Geborene: Die guten Sterne haben noch Kraft. Nützen Sie Ihren Scharm, Ihren Schwung! Selbst Absonderliches wirkt interessant. Sie werden Staunen erregen, sei es im Beruf, in Gesellschaft, beim Sport.
13.—22. August Geborene: Der Elan zur Tat herrscht in dieser Woche. Der Erfolg ist gesichert, zumal am 12. X. Sie sehen Ihr Ziel, das Sie noch in diesem Monat erreichen. Kurz vor dem 15. Aug. geborene Frauen siegen beim anderen Geschlecht.

JUNGFRAU

23. August — 1. September Geborene: Herbstliche Depressionen! Abschied zwischen Liebenden oder Geschwistern. Frauen müssen sich in acht nehmen vor Krankheiten. Am 11. X. fließen Tränen. Am 8./9. X. und 13./14. X. erhellt sich der trübe Himmel.
2.—12. September Geborene: Eine etwas stille Woche. Am 9. und 14. X. verleben Sie angenehme Stunden mit wertvollen Menschen. Machen Sie am 10./11. X. durch kleinliche Pedanterie nicht sich und anderen das Leben schwer.
13.—22. September Geborene: Sie können mit Ihrem Erfolg zufrieden sein. Am 10. und 15. X. blühen Liebe und Geschäft. Am 12./13. X. könnte es Ärger im Beruf geben. Vorsicht vor Katarrh!

WAAGE

23. September—2. Oktober Geborene: Ihr Leben ist noch immer nicht im richtigen Gleis. Jetzt aber haben Sie so viel Annehmlichkeiten von anderen Menschen zu erwarten, daß kein Anlaß zur Besorgnis ist. Am 11. X. viel Zuneigung oder Erfolg außer Hause. Am 13./14. X. keine Unvorsichtigkeiten!
3.—12. Oktober Geborene: Am 11./12. X. können Sie auf den Errungenschaften der letzten Wochen weiter bauen, am 14. X. sollten Sie sich entschließen, bei Streitigkeiten freiwillig Opfer zu bringen, ehe man Sie dazu zwingt.
13.—23. Oktober Geborene: Erledigen Sie wichtige Angelegenheiten am 12./13. X. schnellstens. Suchen Sie einem etwaigen Gerichtsurteil durch einen Vergleich zuvorzukommen! Der 15. X. ist ein schwarzer Tag.

SKORPION

24. Oktober—1. November Geborene: Bereiten Sie sich auf neue Aufstiegsmöglichkeiten oder die Gründung eines Hausstandes vor. Glückliche Atmosphäre zu Hause, lieber Besuch.
2.—11. November Geborene: Sie sind versucht, sich Extravaganzen hinzugeben. Noch haben Sie aufrichtige Freunde, seien Sie aber vorsichtig und bleiben Sie beim Soliden.
12.—21. November Geborene: Ihre Erfolge werden Ihnen nicht gegönnt. Hüten Sie sich am 10. X. vor Feindschaften und bezähmen Sie Ihr Temperament. Am 15. X. winken Entspannung und Lohn für die anstrengende Woche, die hinter Ihnen liegt.

SCHÜTZE

22. November — 1. Dezember Geborene werden sich sehr glücklich fühlen. Wenn Sie um den 24. November geboren sind, verlieben Sie sich am 11. X. auf den ersten Blick, oder Sie haben große Freude in Ihren Liebesbeziehungen, an der Kunst oder in Ihrer Familie. Auslandsbeziehungen werden aktiv.
2.—11. Dezember Geborene: Zwingen Sie sich, auch die unangenehmen Dinge gründlich zu erledigen! Sie werden über den Erfolg überrascht sein. Alltagsmenschen sind Sie nicht genehm, interessante Persönlichkeiten ziehen Sie an.
12.—21. Dezember Geborene: Suchen Sie Geselligkeit, um so schneller wachsen Ihre Erfolge, vor allem bei Ihnen, meine Damen. Berufliche Besprechungen oder Einladungen sollten Sie auf den 12./13. X. legen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN DEM 9. UND 15. OKTOBER

Die in dieser Woche Geborenen werden vielseitig und mitunter höchst begabt sein. Ihre Art, sich zu geben, ist sehr gefällig und reizvoll und macht sie schnell beliebt. Viele werden schon durch ihr Äußeres Erfolg haben. Sie sind mutig und gehen mit Elan auf das Leben los. Sie sollten einen freien, künstlerischen Beruf wählen. Bei Behörden und in offiziellen Stellungen haben sie wenig Glück. Mit dem Verstand allein kommen sie nicht durch, doch fasziniert ihre seelische Beschwingtheit und ihre Originalität. Ihr Leben verläuft ruhelos. Zur Seßhaftigkeit kann und darf man sie nicht zwingen. Auf Reisen werden sie Begegnungen haben, die aufs glücklichste ihr Leben entscheiden. Schon in der Jugend sollte man sie ihren Lieblingsbeschäftigungen überlassen, um so reiner entwickeln sie sich.

Weiß man, wen man liebt . . .

(Fortsetzung von Seite 14)

„Es ist, als wenn man unter dem Holz das Wasser leben fühlte."

Er nickte ihr freundlich zu.

Sie saß etwas tiefer als er und konnte jeden Zug seines Gesichts erkennen. Es machte ihr Freude, wie das Starre, Gespannte von ihm abfiel. Seine Züge bekamen etwas Gelöstes, und die Augen, die geradeaus den Kurs verfolgten, nahmen die Farbe des Meeres an.

„Sie segeln wohl viel allein?" fragte sie.

Er nickte wieder, ohne zu antworten.

„Bin ich der erste weibliche Fahrgast an Bord?" Gleich als sie es gesagt hatte, ärgerte sie sich über sich selbst.

Eine scharfe Falte bildete sich auf seiner Stirn.

„Nein", sagte er. „Sie haben doch gesehen, daß das Boot ‚Mary' heißt."

Er schwieg.

„Sie ist schon seit zwei Jahren tot", fuhr er dann unvermittelt fort. „Sie war Telefonistin. Ich war gerade auf einer Dienstreise in Calgoorlie. Als ich wiederkam, war sie tot und begraben. Ich habe ihre Verwandten aufgesucht. Sie lebte bei einer Tante in den Mietskasernen im Hafenviertel. Sie trug immer hohe Schnürstiefel, auch beim Tanzen. Ich habe mich oft darüber lustig gemacht. Und ihre Tante erzählte mir, daß sie oft darüber geweint hat. Und dann sagte mir die Tante, daß Mary in der Jugend überfahren war. Die Ferse war kaputt, und sie mußte immer orthopädische Schuhe tragen. Ich habe das nicht gewußt, und sie hat's mir nie gesagt. Komisch, das hat mich mehr erschüttert als ihr Tod."

Das Boot hatte die Vorstädte hinter sich gelassen. Die Steilufer der Bucht waren jetzt von dichten Wäldern bedeckt. Die letzten Segel waren verschwunden, und die Wasserfläche dehnte sich leer und scheinbar endlos nach Norden.

Die Sonne stand ganz tief, und über ihnen im zartblauen Abendhimmel schwamm ein blasser Mond.

„Sie leben also ganz allein?" fragte Silvia behutsam.

„Nein, ich wohne mit meiner Mutter zusammen."

„Und Sie hängen sehr an Ihrer Mutter?"

Er legte die Ruderpinne herum, setzte sich nach der Luvseite herüber, der Baum fuhr knarrend über Silvias Kopf, und dann rauschte der Wind von neuem in die Leinwand.

„Das ist schwer zu sagen", antwortete er zögernd. Man merkte, daß er über die Frage nachdachte.

„Das Beste, was in mir ist, verdanke ich jedenfalls meiner Mutter, obwohl sie das, was ich will, nicht versteht und nie verstehen wird. Wenn es nach ihr ginge, müßte ich ein Generaldirektor sein in Palm Beach, ein paar Autos haben und Dienerschaft. Dann wäre sie ganz glücklich. Sie selbst würde ruhig in ihrem Witwenstübchen sitzenbleiben, denn für sich verlangt sie nichts mehr vom Leben. Nur ich soll glücklich sein, aber auf ihre Weise."

„Sie müssen das begreifen", setzte er wie entschuldigend hinzu. „Meine Mutter hat eine sehr schwere Jugend gehabt. Sie stammt aus einer Bergarbeiterfamilie in New-Castle. Das elfte Kind. Mit sieben Jahren schon hat sie morgens und abends Zeitungen austragen müssen. Sie hat mir oft davon erzählt. Sie hat manchmal stundenlang an den hellen Schaufenstern gestanden und sich die Nase platt gequetscht. Dann setzte es zu Hause Hiebe. Aber sie hat ihre Nase nicht von den Schaufenstern losgekriegt, ihr ganzes Leben nicht."

Er lächelte. Silvia war gerührt.

„Es war der bitterste Tag ihres Lebens", fuhr er fort, „als Vater und ich in den Kohlenpütt runter mußten. Sie hat ihn geheiratet, weil er eine Kolonialwarenhandlung besaß. Sie wollte den Laden hochbringen. Manchmal fuhr sie schon nachts um drei los, um in der Markthalle einzukaufen. Da war's ein paar Pfennige billiger als beim Grossisten. Aber geschafft haben sie's nie. Mein Vater war kein Geschäftsmann. Wenn Reisende kamen, kaufte er. Er konnte nicht nein sagen.

Aber sie hat es durchgesetzt, daß ich aufs Gymnasium kam. Vier Jahre lang.

Und dann wars eines Tages aus. Beim großen Streik 23. Da haben die Weiber der Streikenden den Laden überfallen, leergeplündert und alles kurz und klein geschlagen."

„Eigentlich müßten Sie doch dann die Arbeiter hassen?"

Er schüttelte den Kopf.

„Sehen Sie", Haynes hob die Stimme, „das ist's, was mich bei den Arbeitern gehalten hat und immer bei ihnen halten wird. Sie können auch bösartig sein, denn sie sind auch nur Menschen. Aber wenn's drauf ankommt, sind sie füreinander da. Ohne viele Worte.

Und das ist es auch bei meiner Mutter. Sie war nie zärtlich. Ich kann mich kaum erinnern, daß sie mir mal einen Kuß oder ein gutes Wort gegeben hat. Aber wenn's mir dreckig ginge, würde sie sich das letzte Hemd für mich vom Leibe reißen.

Sie ist in vielem durch das Kleinbürgertum verdorben worden, aber im Grunde ihres Herzens ist sie Arbeiterin geblieben, und das ist das Beste an ihr."

Das Boot lag dicht unter Land. Der Wind hatte abgeflaut. Ein paar alte Weiden hingen über die Böschung herunter und bildeten eine Art Laube.

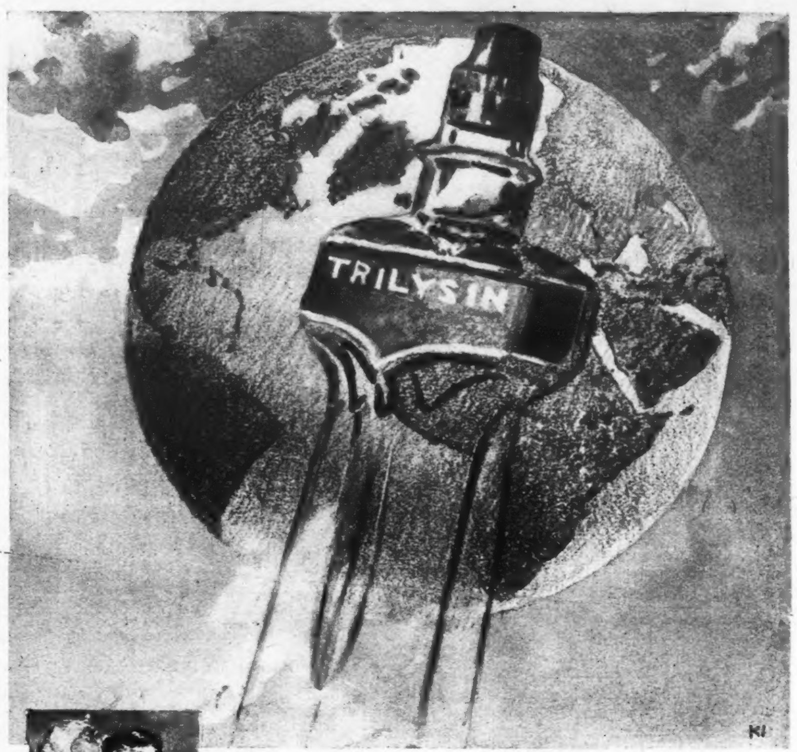
„Wenn es Ihnen recht ist", sagte Haynes, „machen wir hier fest und warten auf den Ebbstrom."

Er wartete ihre Antwort nicht ab, ließ das Segel fallen und griff nach einem der überhängenden Zweige. Langsam schob sich das Boot hinter den grünen Vorhang. Dann band er es an einem Ast fest.

Silvia lag am Boden ausgestreckt, den Kopf hatte sie auf den Querducht neben den Schwertkasten gelegt. Sie sah durch das Spiel der Zweige hinauf in den Himmel. Das Blau war tiefer geworden, ein paar Sterne blitzten auf.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Der Theodor im Fußballtor . . . und um ihn herum von links nach rechts stehend: Dr. Schäffer, Prof. Erhard, Dr. Adenauer, Blücher, Schubert, Dr. Dehler; kniend: Kaiser, Hellwege, Prof. Niklas, Dr. Lukaschek, Wildermuth, Storch liegend: Dr. Seebohm, Dr. Heinemann



Drei Silben gehen wieder um die Welt *Tri-ly-sin.* Die weite Welt hat *Trilysin* nicht vergessen. Wie in Deutschland war *Trilysin* im Ausland immer begehrt und — während vieler Jahre nicht erhältlich. Nun haben sich die Zeiten gewandelt. Wir können jetzt wie in Deutschland auch im Auslande beginnen, die dringende Nachfrage wieder zu befriedigen.

So hilft *Trilysin* nicht nur Ihrem Haar, sondern durch seinen Export auch dem Wiederaufbau und damit der Wiederkehr besserer Zeiten.

Trilysin bietet die beste Gewähr für die Entwicklung und Erhaltung eines gesunden, kräftigen Haarwuchses. Sein Weltruf beweist es.

Trilysin

Die Haarpflege mit Trilysin wird wirkungsvoll ergänzt durch Trilysin-Haaröl

Trilysin mit Fett
Trilysin ohne Fett

SO WIRKSAM WIE EINST

Die spannende Lektüre
für Reise und Urlaub

Robert Gilbert, „Stimme des Mörders" DM 6.30
Florence Palfrey, „Garten der Träume" DM 1.50
Leo Perutz, „Der Meister des jüngsten Tages" . . . . DM 6.30
C. V. Rock, „Sturz aus der Steilwand" DM 5.10

Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder über uns (wir liefern nur über den Buchhandel aus)

Ibis-Verlag-Generalvertretung
Hamburg 13, Harvestehuder Weg 5

12 Jahre Zukunft 1950-1961

in Beruf – Finanzen – Liebe. DM 4.–. **JAHRESWEISER**, erschöpfendes Sonnenhoroskop, **bis Ende 1951.** DM 4.–. **CHARAKTERSKIZZE** m. kleinem Sonnenhoroskop, **bis Ende 1951.** DM 2.– Geburtstag erbeten. **TRAUMDEUTER** (Deutungstabelle) mit 450 Deutungen, DM 1.–. Bitte Kosten beifügen. Individuelle **GROSSHOROSKOPE** und **HANDSCHRIFTDEUTUNG** lt. Preisliste. **Astrolog. u. graph. Studio „MERKUR", Pattscheid über Opladen, Lindenstraße 27/15.**

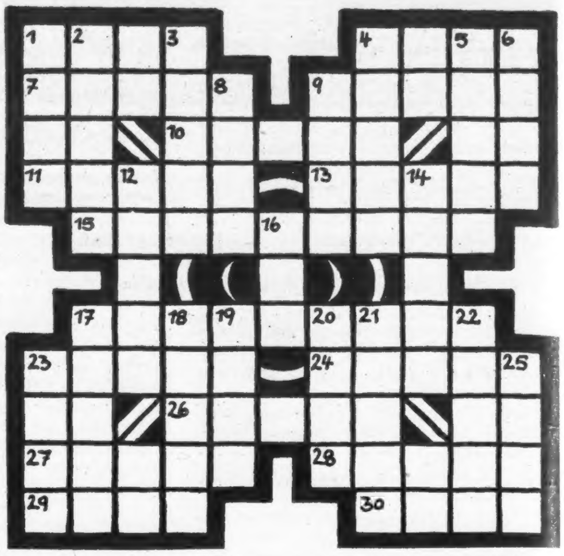
Für alle Verletzungen des Alltags, für Schnitt-, Riß- und Brandwunden **Traumaplast,** das antiseptische und blutstillende Wundpflaster.

In jeden Haushalt gehört vorsorglich

Traumaplast
das heilende Wundpflaster in der gelben Packung

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ostsee - Meerenge, 4. Gesamtheit d. Staatsbürger 7. Industriestadt im Ruhrgebiet, 9. Abkürzungszeichen, 10. Stern im Sternbild des Orion, 11. inneres Organ, 13. Homersche Dichtung, 15. Glückwunschüberbringer, 17. Teil d. Talsperre, 23. nordd. Dichter d. 19. Jahrhunderts, 24. Frauenname, 26. militär. Dienstgrad, 27. europ. Hauptstadt, 28. afrikan. Strom, 29. Weinernte, 30. ostasiatisch. Reich.

Senkrecht: 1. schweizerische Stadt, 2. Speisewürze, 3. Erde, Land (lat.), 4. vornehmes Wohnhaus, 5. Vermächtnis, 6. Männername, 8. Verbindungsbolzen, 9. Strick, Tau, 12. Muse der Poesie, 14. meerumspültes Landstück, 16. Stadt an der Donau, 17. weibliches Haustier, 18. Heer, 19. südrussische Stadt, 20. Ewigkeit, 21. Männername, 22. Naturerscheinung, 23. großer Raum, 25. Schauspiel von Ibsen. (ch = 1 Buchstabe)

Verbindungsrätsel

Angel, Aster, Bahn, Berg, Drei, Ehre, Elle, Fort, Flut, Glocke, Glück, Motte, Piano, Pils, Ria, Salve, Sam, Teig, Turm, Ute.

Je zwei der vorstehend aufgeführten Wörter sind durch einen Buchstaben zu zehn neuen Wörtern zu verbinden. Die Verbindungsbuchstaben ergeben - richtig geordnet - ein Sternbild d. südl. Sternhimmels.

Vertauschte Füße

Band - Kind - Kanton - Lader - Gral - Nager - Ems - Saul - Lotto.

Bei obenstehenden Wörtern tausche man die Endbuchstaben gegen andere aus, so daß jeweils neue sinnvolle Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die neuen Buchstaben in der angegebenen Reihenfolge gelesen eine Feldblume.

Verkehrte Welt

(Schluß von Seite 12)

Ecken saßen, nur mit dem Notdürftigsten bekleidet, hungrig und gereizt.

Aber das war das Glück der drei Männer der „Carolina". Denn als Knut übermütig wurde und Gabriele wegen seines rasierten Kinns verhöhnte, sprang dieser wie ein Tiger auf den Dänen los. Und im Nu hingen alle drei in sinnloser Wut aneinander, jeder schlug auf jeden ein, es waren die Nerven.

Plötzlich schleuderte Knut den Koprahändler so heftig gegen die Holzwand, daß diese barst. „O mia madre!" schrie Gabrielo, „das Wasser! Wir sind verloren!" Und er drückte eine zusammengeknäulte Hose gegen das Leck, um es abzudichten. Voller Angst halfen ihm die beiden andern. Aber als nach Stunden der Bankbeamte den Italiener ablösen wollte, entdeckten sie, daß durch das Leck kein Wasser drang. Sie waren äußerst verdutzt. Nein, es drang frische Luft in ihre verwilderte Höhle. Das verstanden die drei Männer nicht. Zaghaft vergrößerten sie den Spalt, dann spähte Knut mit einem Auge hindurch.

Plötzlich schrie er wie ein Wilder, rannte zurück und warf sich mit aller Kraft gegen die Holzwand, so daß sie brach.

Am neunten Tage nach der Sturmnacht stiegen aus dem Wrack der „Carolina", das kieloben auf dem Riff lag und dessen moosbewachsener Kiel über das Wasser ragte, drei Männer, bleich, abgezehrt und halbnackt an das Tageslicht. Sie schwammen zur Küste hinüber und erreichten nach acht Tagen Papeete, wo sie fröhlich aufgenommen wurden.

Geglaubt hat ihnen die Geschichte übrigens niemand, so sehr sie sich auch verschworen. Aber Geschichten sind ja nicht immer da, damit sie geglaubt werden, nicht wahr?

J. S. Mathieu

Leserbriefe

Nochmals „Armes Hascherl!"

Unter diesem Titel brachten Sie in Ihrer — von mir sehr hochgeschätzten — Zeitschrift Nr. 39 aus der Feder eines Herrn O. Becker aus Düsseldorf einen Leserbrief, der nicht unwidersprochen bleiben darf.

Diesem Herrn Otto Becker fehlen die primitivsten Geschichtskenntnisse. Beweis: seine Behauptung, Zita von Habsburgs Gatte war Kaiser Otto I.

Nun regierte dieser Otto I., den die Geschichte auch den Großen nennt, niemals in Österreich, denn das bestand damals noch gar nicht, sondern als deutscher König und römischer Kaiser im 10. Jahrhundert als Nachfolger seines Vaters Heinrich I. und Vater Otto II. und Großvater Otto III.

Also Geschichte ganz ungenügend.

In den Isonzokämpfen des 1. Weltkrieges verbluteten nicht nur tausend, sondern Hunderttausende von Österreichern. Ob dabei Tausende von Deutschen verbluteten, entzieht sich meiner Kenntnis.

Zita überschritt niemals die Fronten, denn das war technisch unmöglich. Außerdem befand sie sich damals meist in der Hoffnung.

Herr Becker verwechselt in seinen mehr als dilettantischen Geschichtskenntnissen Zita mit ihren Brüdern Sixtus, der zu Kaiser Karl, so hieß Zitas Gatte wirklich, zwecks Sondierung betr. Friedensmöglichkeit nach Wien reiste.

Auch in Deutsch kann man Herrn Becker keine gute Note geben, denn es klingt ausgesprochen platt, wenn Herr Becker schreibt: „Sie war es, die ihren schwächlichen Gatten, den Kaiser Otto I., fertigmachte, ohne Wissen der damaligen deutschen Heeresleitung einen Separatfrieden zu schließen, wobei der Bursche (immerhin ein Kaiser) unseren damaligen Fein-

Quizfragen

Kennen Sie die Bedeutung folgender Ausdrücke?

1) Totem
- a) Grabstein bei den Indianern
- b) abgegebene Meinung beim Toto
- c) Stammeszeichen bei primitiven Völkern
- d) zweisitziges Fahrrad

2) Podagra
- a) sowjetische Bodenreform
- b) Fußweh, Gicht
- c) griechischer Philosoph
- d) Siedlungs-GmbH. an der Po-Mündung

3) Schrotblatt
- a) grobe Zusäge
- b) Metalldruck des 15. und 16. Jahrhunderts
- c) Preisliste der Alteisenhändler
- d) Vorderlader des Götz von Berlichingen

4) Synonym
- a) sinnverwandt
- b) ohne Namensnennung
- c) Synagogenvorsteher
- d) Kirchenversammlung

5) Portolan
- a) holländische Porzellanart
- b) postalischer Begriff
- c) Zementart
- d) Seekarte des Mittelalters

6) Orgiasmus
- a) schneidender Spott
- b) zügellose Ausschweifung im Altertum
- c) Orgelapparatur
- d) zweckdienliche Ordnung der Lebewesen

7) Sabiner
- a) Schutzwaffe
- b mittelitalienischer Volksstamm
- c) Mädchenentführer
- d) Leiter jüdischer Religionsgemeinschaften

8) Interlaken
- a) Leihbettücher der Mitropa
- b) Kreisstadt im Reg.-Bez. Düsseldorf
- c) Zwischenraum zwischen zwei Tönen
- d) schweizerischer Luftkurort

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 40:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Maas, 4. Base, 8. Blamage, 11. Beet, 13. Akte, 15. All, 16. Hut, 18. Tal, 19. Faser, 21. Mais, 22. Russ, 24. Selen, 27. Inn, 29. Lek, 30. Alm, 31. Star, 33. Gnom 34. Botanik, 35. Hemd, 36. Igel. — Senkrecht: 2. Abel, 3. Alt, 5. Aga, 6. Sekt, 7. Abai, 9. Maus, 10. Geld, 12. Element, 14. Tassilo, 16. Hasel, 17. Terek, 19. Fis, 20. Run, 23. List, 25. Leda, 26. Amme, 28. Nabe, 30. Anke, 32. Rom, 33. Gig.
Pyramidenrätsel: 1. E, 2. Ei, 3. Eis, 4. Reis, 5. Preis, 6. Esprit, 7. Spritze, 8. Spritzer.
Aus drei mach' eins: Garderobe, Riesengebirge, Immortelle, Elektrotechnik, Chansonette, Heidelbeere, Emanzipation, Namenstag, Leidenschaft, Ausgrabung, Naturalismus, Dominikaner = **Griechenland.**
Verschieberätsel: Kohlweißling — Trauermantel — Distelfalter.

den obendrein noch so ungefähr alle Schwächen Deutschlands verriet.

Geschichtliche Tatsache ist:

Dank der „genialen" Feldherrneigenschaften der Generäle Falkenhayn und Ludendorff war der 1. Weltkrieg 1917 bereits hoffnungslos verloren, um so mehr als auch Amerika bereits in den Krieg eingetreten war.

Die Schwächen nicht nur Deutschlands, sondern auch Österreichs, waren den Alliierten sowohl durch ihren eigenen Nachrichtendienst, als auch durch die Lagen an den Fronten restlos bekannt. Schließlich hatte der Abgeordnete des „deutschen" Reichstages, Mathias Erzberger, durch geradezu tölpisch dumme Veröffentlichung eines geheimen Immediatberichtes des Österreichischen Außenministers Czernin an Kaiser Karl den Alliierten die wahre Situation der Mittelmächte kundgetan!

Separatfrieden wurde von Österreich keiner geschlossen. Herr Becker möge auch da die Geschichte besser lernen! Es ist immer leicht, auf Menschen, die sich nicht wehren können, Dreck zu schleudern.

Ich hoffe, Sie werden meine Zuschrift im Interesse objektiver geschichtlicher Berichterstattung am selben Platze wie Herrn Beckers Schreiben vollinhaltlich veröffentlichen.

Felix Graf Spiegel-Diesnberg
(Flüchtling aus CSR) Gmund-Tegernsee

*

Bravo Herr Becker!

Daß Sie den Mut fanden, dieser Verräterin, die Millionen deutscher und österreichischer Soldaten auf dem Schlachtfeld verbluten ließ und ihren Mann diesen unseligen Kaiser Karl zum Verrat anstiftete, die Leviten zu lesen. Diese Frau sollte man heute zur Enttrümmerung und zum Wiederaufbau mit einsetzen, samt ihren Söhnen, die sich anmaßen, wieder den österreichischen Thron besteigen zu können.

Im Jahre 1936 war ich in Madeira (Funchal) und wir besuchten auch die Grabstätte, wo dieser Verräter Karl begraben liegt. Entrüstet wandten sich alle dort ab, man hörte Worte über die Ehrlosigkeit und beispiellose Betrügerei dieses Mannes, der sich Kaiser Karl nannte, und falsche Telegramme und Briefe schrieb und später ableugnete. Kein Land wollte diese Bande nachher aufnehmen, weshalb sie nach Funchal flüchteten. Keine Strafe der Welt wäre zu schwer, um das ungeheure Blutvergießen durch den Verrat dieser Kanaille zu rächen.

Berlin-Wannsee

Oskar Retemeyer

Corinna ließ die Männer raten

Fortsetzung der Preisträgerliste aus Heft 40

519.—550. Preis: je 1 Buch vom Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh, Dr. Franz Erig, Dortmund-Kirchlinde; Werner Lirßenheide, Osnabrück; Finni Dirschau, München 12; Fritz Emmerich, Berlin-Zehlendorf; Marianne Helfrich, Hanau-K o Main; Eleonore Knappmann, Wattenscheid; Waltraud Vogt, Berlin NW 21; Peter Firmenich, Walberberg Kr. Bonn; Vera Reimann, Hannover; Sigrid Erbeck, Knetterhausen 146; Alma Erdmann, Hamburg-Kl.-Flottbeck; Bertha Weiß, Hamburg-Altona; Lydia Belle, Speyer (Rh.); Irma Damm, Berlin-Reinickendorf; Hannelore Hanheide, Versmold (Westf.); Wilhelm Rangen, Düsseldorf-Oberkassel; B. Leineweber, Wursterheide b. Wesermünde; Carl Breitzke, Oldenburg; Wilhelm Schultz, Hamm i. W.; Edith Zimmer, Weidenau (Sieg); Gisela Heurich, Kornwestheim (Wttbg.); Lotte Wölfle, Bad Cannstatt; Vincenz Friebös, Oker (Harz); Annemarie Raudziv, Berlin SO 36, Hans Schwarack, Hamburg-Altona; Georg Andritsch, Gustayath Tal Kr. Trier; Kleerbaum, Rheinbrohl a. Rhein; Johannes Ditrich, Seelscheid (Siegkr.); Micha Kaspers, Köln-Vingst, Marga Pfurr, Hannover; Leopoldine Böhm, München 15; Karl Bechtelsheimer, Frankenthal (Pf.).

551.—750. Preis: Je 1 Taschenmesser Marke „Baumwerk", hergestellt von der Firma Böker & Co., Solingen. Günther Frebs, Bremerhaven-L., Rickmerstr. 35; Christa Born, Bad Ems; Günter Lotz, Langenberg (Rhld.); Erna Müller, München; Kurt Sommer, Bonn; Karl Dohmen, Amern-Dilkrath; Drosdowski, Essen; Greta Beyer, Berlin-Wilmersdorf; Bertha Damschen, Duisburg; Erich Haase, Verden (Aller); Paul Holzwarth, Ludwigsburg; Hans Koß, Stahlförden i. O.; Lucie Beissel, Bonn; Marianne Götz, Pfaffenhofen-Ilm; Günter Kröger, Hamburg-Fu.; Maria Vitl, Köln-Rath; Irmgard Pieper, Rinteln (Weser); Freudendahl, Hamburg 39; K. W. Böttjer, Bremerhaven-L.; Franz Schmachtl, Ingolstadt; Marianne Großpietsch, Frankfurt a. M.; Egon Schäfer, Lüdenscheid; Mariele Trollmann, München 25; Dr. med. J. Linden, Gerolsheim; Karl Schneider, Berlin SW 61; Karola Block, Ahlen (W.); Brednow, München 25; Ernst Koch, Berlin-Charlottenburg; Elsa Schöpp, Gladbeck-Brauck; Else Otto, Eßlingen (Neckar); Waldtraut Hockner, Braunschweig; Werner Freitag, Lübeck; Kurt Denner, Köln-Bickendorf; Rudolf Siller, Schönberg i. Holst.; Ferdinand Neuhaus, Hamm i. W.; Milli Stenker, Stuttgart-S.; Robert Steiner, Berlin-Tempelhof; Hilde Krüger, Berlin SO 36; Paul Busch, Deichlingen; Ursula Höchstetter, Bad Tölz; Willy Trautwein, Stuttgart-S.; F. Obermüller, Bochum; Rosmarie Weißbrod, Frankfurt a. M.; Ellen Wulf, Hamburg 28; Mathilde Huber, München 25; Walter Alpermann, Berlin W 15; Hella Rundshagen, Uelzen; Erich Köhnsen, Letter b. Hannover; Betty Lesmeister, Alsdorf-Zopp; Doris Braun, Karlsruhe; Hermann Blume, Essen; Johann Prinz, Gottsdorf; Willi Betzgen, Düsseldorf-Benrath; Waltraut Fischer, Bremen; Franz Michaelsen, Bremen; Martha Kuthemann, Hannover-Linden; Heinz Necke, Epe i. W.; Lore Kreis Tübingen;

Fortsetzung auf Seite 26

an sich abscheulich . . .
doch meiner Haut macht's nichts aus. Sie ist widerstandsfähig und wettergewöhnt durch die euzerithaltige **NIVEA-Creme.** Spröde, gerötete Haut kenne ich nicht mehr.

NIVEA-Creme dringt wegen ihres Gehaltes an hautverwandtem Euzerit tief in die Haut ein, durchsättigt sie von innen und gibt ihr ein gesundes und frisches Aussehen.

NIVEA-CREME in Dosen zu DM –.40 u. DM –.90

W 6540

Haarausfall **kann** verhindert, schwacher sich lichtender Haarwuchs **kann** wieder zu neuem Leben erweckt werden.

AUXOL rettet Ihr Haar ★

★ Wunder gibt es nicht: selbst **AUXOL** kann totes Haar nicht wieder zum Leben erwecken und auf einer blanken Glatze keinen üppigen Haarwuchs hervorzaubern. Aber es bringt - rechtzeitig angewandt - mit Sicherheit beginnenden Haarausfall zum Stillstand und regt die Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. **AUXOL** ist ein nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von ungewöhnlich intensiver Wirkung. Mit **AUXOL** behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach und hat jugendlichen Glanz und Fülle.

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Perwoll
zum Waschen
feiner Gewebe aus Seide
und Kunstseide

Perwoll
zum Waschen
wollener Stoffe und
Stricksachen

Perwoll
für die Reinigung
lackierter Flächen, Möbel,
Türen, Fenster

Perwoll
für die Pflege
feiner Porzellan- und
Kristallsachen

Perwoll
für alles
Feine
und Zarte

Zum Saubermachen
Henkelsachen!

KLEINE NASE-WEISHEITEN
- GUT GEMEINT -

Der stärkste Mann
hat's Leben satt, wenn er
mal einen Schnupfen hat.

Sie können das Pech haben, den Schnupfen wochenlang nicht loszuwerden, wenn Sie seine Krankheitskeime konservieren im herkömmlichen Taschentuch. Also: Für jedes befreiende Schneuzen ein neues TEMPO-Taschentuch benutzen.
ö-tempo geht der Schnupfen weg durch

Tempo
TASCHENTÜCHER

Lange seidige Wimpern

TANA-BALSAM erzeugt lange dunkelseidige Wimpern.
Preis mit Wimpernbürstchen DM 2.10
in Fachgeschäften erhältlich! Wo nicht, bestelle man vom Alleinhersteller:
MANOA-GESELLSCHAFT · BIELEFELD 11

Neu erschienen:
KLETT's Künstler-Adressen-Nachweis.
Mit den genauen Anschriften aller
Film- und Theater-Lieblinge.
35000 Adressen. Vorkasse DM 5.20
(Postscheck: Karlsruhe 6655)
Nachnahme: DM 6.–.
H. KLETT, Berlin SW. 61, Dudenstraße 10/N.

Lästige Haare

im Gesicht u. Körper werden in 4 Minuten durch die weltbekannte u. ärztlich empfohlene „Elesma Kur" radikal entfernt. Begeisterte Dankschreiben über Dauererfolg d. Wurzelverödung. Reichspatentamtl. W.Z. 552670. Vollkomm. unschädl. mit Garantie-Erklärung. DM 3.15, Kur-Packg. DM 6.50 Nachnahme oder Vorauszahlung
Laboratorium L. Scheufen
Köln-Lindenthal 269

Schlank
macht jung. Schnelle, gesunde Gewichtsabnahme (ohne Hungerkur) durch
IPEXAN-
Schlankheitsperlen.
Ärztlich glänzend begutachtet! Originalpackung DM 3,70. Zusendung per Nachnahme (od. Geldvoreinsendung) nur durch:
Kosmetikerin Ellen Klose
Bielefeld 32, Schließfach 799

DEINE WAHL
NUR SONNAL
SONNAL
SOLINGEN
SONNAL

Liste der Preisträger

Schluß von Seite 25

Bernhard Ehlers, Walsrode b. Hannover; Max Hesse, Krefeld; Heinz Zedel, Naensen über Kreiensen; Paul Sledzinski, Berlin-Reinickendorf-West; Erika Hempler, Celle i. Hann.; Gerhard Nizschke, Hagen i. W.; Otto Korff, Peine i. Hann.; Elisabeth Meißner, Schneverdingen; Heinz Hermsen, Goch a. Niederrh.; Edith Neutze, Bremen; Heinrich Vith, Köln-Rath; Heinz Stauff, Mettmann i. Rhld.; Elise Heyse, Berlin SW 29; Gerhard Kluth, Berlin-Britz; Josef Köster, Essen (Ruhr); Frau Aretz, Köln; Gertrud Schuster, Frankfurt a. M.; Karl-Heinz Bühler, Hegenlohe u. Reichenbach; Gertrud Ahrens, Hamburg-Blankenese; Ehrentreich, Berlin-Haselhorst; Hertha Herzer, Melzingen 15; Hasemke, Völksen a. Deister; Christe George, Bochum-Gerthe; Heinz Durchleichter, Essen-Rellinghausen; Resi Rohde, Altenbeken i. W.; L. Rossi, Frankfurt; Ilse Wehrmann, [illegible]urg 20; von Claer, Wiesbaden-Biebrich; E. R[illegible] [illegible]nberg; Grete Bertling, Wuppertal-Barmen; [illegible] Kemna, Dülmen, (Westf.); Heinz Richardt, Neukirchen (Treysa); Liselotte Teichmann, Hamburg-Schnelsen; Elsbeth Rieß, Wunstorf (Hann.); Else Rangnick, Klein-Stöckheim b. Braunschweig; Emilie Orttur, Planegg (Mü.); Horst Laube, Berlin-Tempelhof, Gerhard Scheer, Berlin-Wilmersdorf; Doris Rensinghoff, Witten (Ruhr); Ute Menke, Essen (Ruhr); Eleonore Kamme, Bettenhausen; Cläre Hendricks, Wickede (Ruhr); Ellen Seemann, Hamburg-Billstedt, Adele Assenmacher, Altenahr (Ahr); Richard Garlin, Berlin-Wilmersdorf; Paul Tengelmann, Koblenz-Metternich; Max Auer, Wolfrathshausen; Gertrud Reichel, Berlin-Wilmersdorf; Otto Dietz, Frodenbach b. Neuwied; Ilse Sander, Langelsheim (Harz); Kath. Höhner, Köln-Marienburg; Anni Imhof, Neuwied (Rhein); H. Niemann, Rittmarshausen Nr. 77 Kr. Göttingen; K[illegible] Mertinat, Essen Süd; Otto Kern, Nördlingen; Walter Blase, Dortmund Kirchlinde, Ilse Rüdel, Hamburg-Bergedorf; Friedrich Weingarten, Kaarst b. Neuß; Luise Horstmann, Minden (Westf.); Gretel Zaremba, Dortmund; Ilse Kleinbrahm, Mülheim (Ruhr); Ingrid Blumenberg, Goslar (Harz); Hans Joachim Raab, Essen (Ruhr); Friedhelm Gommermann, Schwerte (Ruhr); Franz Reuß, Bremerhaven-M.; Elli Schneider, Plauen (Vogtland); Magdal. Schütte, Bückeburg; Gisela Naumann, Hannover; Carl Hünermann, Neuwied (Rhein); Werner Babilon, Pirmasens; Annemarie Kuß, Neu-Isenburg b. Frankfurt (Main); Franz Bendfeldt, Lübeck; Erwin Vogler, Walsrode (Hann.); Dieter Wesemann, Wittingen, Loni Ebel, Mannheim; Hans Arens, Ammerndorf 14 b. Fürth in Bayern; Otto Kittke, Essen-Borbeck; Reinhold Skiebe, Lebenstedt (Braunschw.); Peter Parmentier, Duisburg-Buchholz; Gerda Meckeler, Hildesheim; Magdalene Werner, Bremen; Gerhard Bussenius, Berlin-Neukölln; Rudolf Böwing-Rending, Hamburg-Bergedorf; John. Wohlers, Hamburg-Nienstedten; Elfriede Blanken, München 8, Gunild Rieve, Schleswig; Erika Hoch, Hannover; Willy Evers, Krefeld; Ilse Krohn, Darmstadt; Gustav Elbreder, Bielefeld, Baltin, Osterode (Harz); Anneliese May, Köln-Raderthal, Anneliese Kawel, Siegburg; Artur Kalinzky, Köln-Riehl; Gunilde Goebel, Hohenach (Isartal b. München); Dr. Erich Müller, Steinbach (Wald); Gretel Becker, Darmstadt; Helmut Schrader, Eilvese 63 Kr. Neustadt (Hann.); Gertrud Bäte, Düsseldorf-Grafenberg, Gerhard Kopp, Aerzen b. Hameln; Erich Lehmann, Berlin-Charlottenburg 4; Walter Fuchs, Mausbach (Stolberg); Rena Schmidt, Hamburg-Niendorf; Heinz Hesse, Wuppertal-Elberfeld; Karl-Heinz Meyer, Duisburg-Wanheimerort; Georg Richter, Düsseldorf; Kurt Löscher, Coburg-Ketschendorf; Robert Mayländer, Schweinfurt; Sabine Thurner, Dachau; Günther Knorr, Essen-Rüttenscheid; Dr. E. Rieder, Schonach-Triberg; Albert Schäfer, Telgte (Westf.); Rudi Frank, Herford (Westf.); Wilhelm Oswald, Worms; Rosemarie Klinge, Bremen; Martha Helmke, Hannover; Elke Schulz, Celle; Dr. A. Stakelbeck, Frankfurt (M.); Penelope Kaltofen, Wensebrock b. Bremen; Klaus Müllejans, Eschweiler (Aachen); Hanns Weiden, Köln-Nippes; Heinrich v. d. Ley, Köln-Dünnwald; Frau Leuthäuser, Essen Süd; Käthe Puls, Hamburg-Blankenese; J. Mayer, Hersmülheim b. Köln; Martin Rutsch, Göttingen; Gerda Fricke, Hannover; Erna Henke, Wuppertal-Vohwinkel; Kurt Weyand, Ennepetal-Wolfshövel; Ingeborg Eichler, Braunschweig; Adler, Tiefenbach Kr. Wetzlar, Nr. 117; Heinz Rullich, Essen; Hans-Jörg Miedbrodt, Berlin-Tegel-Süd; Liesel Giehler, Stuttgart-Botnang; Martin Hengst, Winkelshütten b. Borgholzhausen (Westf.) Margot Rhenius, Namburg-Horrskamp; Elisabeth Listl, Garmisch-Partenkirchen; Elsbeth Kipper, Berlin O 112; Maria Kostka, Bergisch-Gladbach; Ernst Merz, Ahrensburg; Käthe Kühne, Hohenlimburg (W.).

Ja, aber . . .

In einer Seitenstraße stand ein Polizist und hielt einen Lastwagen an. „Warum haben Sie kein Rücklicht?" fragte er scharf.

Der Fahrer kletterte langsam von seinem Sitz herunter und ging zur Rückseite seines Fahrzeuges. Dort starrte er 2 oder 3 Sekunden in alle Richtungen und dann mit offenem Mund auf den Polizisten, indem er sich hinter dem Ohr kratzte.

„Na, was ist?" Der Polizist zückte sein Notizbuch.

„Bei allen Teufeln!" knurrte der Fahrer. „Ich hatte einen . . ."

„Erzählen Sie keine Geschichten!" unterbrach ihn der Polizist. „Ganz klarer Fall, daß hier kein Licht war. Ist ja gar keine Fassung angebracht dafür."

„Nee", sagte der Fahrer brummend, „das nicht. Aber da war . . ."

„Keine Ausflüchte! Sie haben kein Rücklicht, und das ist strafbar."

„Ja aber — das meine ich gar nicht", antwortete der Fahrer zerknirscht. „Was ich gerne gewußt hätte — wo ist mein Anhänger?"

Karsten Evers

Bei schwerem hartnäckigen
Husten, Bronchitis
chronischer Verschleimung und Atembeschwerden haben sich Dr. Boether-Tabletten seit zwei Jahrzehnten erfolgreich bewährt. Kräuterhaltiges Spezialmittel mit 7 erprobten Wirkstoffen. Stark schleimlösend, auswurffördernd. Nachhaltige Kräftigung der angegriffenen Gewebe. In Apotheken M. 1.31. Medopharm-Arzneimittelwerk, München 8
Mehr als tausend schriftliche Anerkennungen zufriedener Ärzte
Dr. Boether-Tabletten!

Sommersprossen
gelbe und braune Flecken, Nasenröte, rote Hände verschwinden durch meine „Hewalin-Krem A" in wenigen Tagen. Hautbräunung und mißfarbiger Teint wird über Nacht aufgehellt, sodaß das Gesicht ein frisches, reines Aussehen und einen verjüngten Ausdruck erhält. Sicherer Erfolg da, wo andere Mittel versagten. Preis DM 4.50
Reichspatentamtlich geschützt unter Nr. 229588.
Prämiiert: Goldene Medaillen Paris, Antwerpen.
Kosmetik Scherer, Köln 23a Pallenbergstr. 9

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 27.50, 30.75
Wecker u. alle anderen Uhren laut Katalog!
Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 Stück DM 3.20
0,08 mm p. 100 Stück DM 4.50
0,06 mm p. 100 Stück DM 5.50
Katalog über alle Musikinstr. umsonst!
Versand an Privat!
Alle Musik von Hess-MUSIK
Mü.-Puchheim i 7

Thompson-Glanz
jedem Boden durch Seifix
jedem Schuh durch Pilo

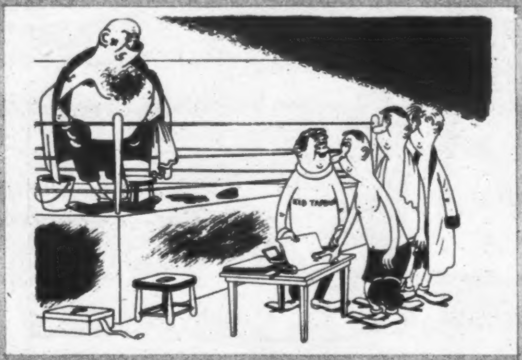
Lästigen Haaren
Im Gesicht und am Körper werden in 3 Minuten bequem und sicher beseitigt durch die weltbekannte Hewalin-Kur. Ärztlich erprobt und glänzend begutachtet. Bereits über 100 000 zufriedener Kunden. Laufend begeisterte Anerkennungen. Goldene Medaillen Paris-Antwerpen. Unschädlich und dabei die beste Garantie, wenn ohne Erfolg, Geld zurück.
Preis DM 4.50. Nur echt durch
Kosmetik Scherer, Köln 23,
Pallenbergstr. 9.

Hygienische Artikel
Umfassendes Sortiment. Preisliste diskret gegen Einsendung eines Freiumschlages.
Frische Bräune durch
OSRAM-VITALUX-STRAHLER (Preis DM 48.–)
ELEKTRISCHES HEIZKISSEN bester Qualität (ab DM 19.–). Ausführliche Prospekte gratis.
„SANUSSA"
(20b) Göttingen B 26, Postfach 362

Wenol
neuartiger
Metallputz
IN DER ROTEN TUBE
Herdpfleger-FABRIK · HAAN/RHLD.

HUMOR

„Da schau her, hat er das etwa auch von mir ?"



„Wir wollen lieber Fingerabdrücke machen - dann können wir sie nachher besser identifizieren."

In Arkansas passieren Sachen. Da fuhr doch der Farmer Miller mit seinem Einspänner einen Hügel hinauf. Der Weg nahm kein Ende, die Luft wurde dünn, und den Bauer begann das Pferd zu dauern. „He!" rief er einen Fußgänger an. „Wie weit ist es denn noch bis zum Gipfel?" Der Mann blickte sich um: „Gipfel? Du fährst doch gar keinen Berg hinauf — du hast nur die beiden Hinterräder verloren . . ."

„Wart' noch'n büschen, Hein, es trippelt immer noch !"

„Und woran haben Sie gemerkt, daß dieser Mann betrunken war?" „Er stand ein Weilchen vor der Tür, dann steckte er einen Groschen in den Briefkasten, hielt sich sein Brillenetui ans Ohr, sagte: Meldet sich hier keiner?, setzte sich auf die Stufe und schlief sofort ein . . ."

„Unser Kassierer ist während der Saison nämlich Croupier in Westerland !"

„ – – – – "

ZEICHNUNGEN: PETERS, COSMOPRESS, KUTZ, GLOEL, MEYERPRESS

Eine interessante Erscheinung im Strassenbild

Ihr Alter ist schwer zu bestimmen, ihr Gang ist voller Grazie und das Gesicht vollendet gepflegt. Ihr wundervoller Teint und ihre Lebensfrische werden viel bewundert. Das Geheimnis ihres Charmes ist die Pflege ihrer Haut, denn sie verwendet seit jeher *bewährte Kosmetika aus der KHASANA-Serie:*

KHASANA HAUT-CREME Tag-u. Nachtcreme, fein parfümiert, pflegt und nährt die Haut.

KHASANA LIPPENSTIFT wetter-, wasser- und kußfest in passenden Farben, sehr geschmeidig.

KHASANA WANGENROT in mehreren Farbtönen, verleiht den Zauber jugendlicher Frische.

KHASANA
KHASANA
DAS UNVERGÄNGLICHE

DR. KORTHAUS K.G. FRANKFURT A/M
GEGRÜNDET 1892 VON DR. M. ALBERSHEIM

Ganz München steht Spalier, *wenn die prächtig geschirrten breiten Brauereirösser das neue Wiesenbier im festlichen Zug durch die Stadt zum Oktoberfestplatz hinausfahren (rechts) — Mit einer Schlachtschüssel legen die Miesbacher Bäuerinnen den Grund für die erste Mass des 14-Prozentigen (oben)*

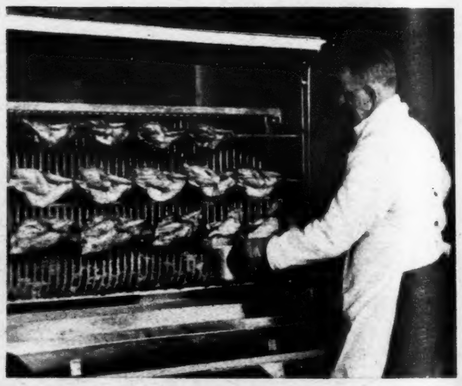
„Haben Sie noch keinen Vogel? *Keine Angst, den kriegen Sie bei mir, dann piept's bei Ihnen . . ." preist Oskar den Vorübergehenden mit beschwörenden Gesten seine prima Vogelpfeifen an, Stück für Stück 30 Pfennige*

Der Schorschi plärrt *zu dem lauten Gedudel des Karussells von seinem dahinrasenden Schimmel herunter. Und der Vater in seiner ganzen Fülle quetscht das Pferdchen und lacht noch dazu*

Auf

OKTOBERFEST 1949

Bevor die Wagen der Himalya-Achterbahn in die Tiefe hinabschiessen, geht der Blick über Hunderte von Zelten und Buden auf der Oktoberwiese. Ameisenbunt wimmelt es unten mit Lärm und Gedudel. Die grünen Kuppeln der Frauenkirche ragen rund und behäbig



Gleich sind die Hend'ln braun *und knusprig. Blank aus dem Papier werden sie dann drüben im Bierzelt mit blossen Fingern zum echten Münchner Bier genossen*

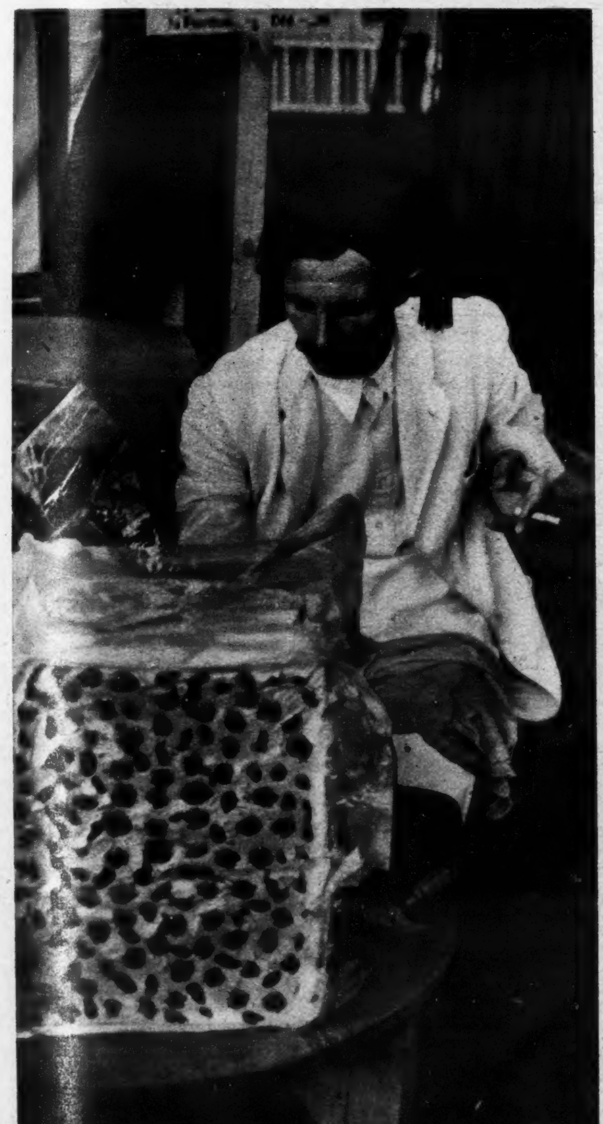
„So lang die grüne Isar . . ." *Singend und seelig ziehen sie mit Gelächter und Gegröhle in schwankenden Ketten nachts heimwärts, die Wiesenbraut am Arm. Ein 5-kg-Gewicht mehr als am Mittag muss die Alte am Festplatzeingang auf ihre Dezimalwaage stellen. Ein alter Wiesenbrauch verlangt, die Gewichtszunahme durch Flüssigkeit und Fressereien vom Kommen bis zum Gehen zu registrieren*

gehts

GAUDI WIE EINST

über die Stadtsilhouette und ganz im Süden steht die Zackenkette der Alpen, weiss vom ersten Neuschnee, unter der blauen Glocke des klaren Herbsthimmels. Da bimmelts —, die Mädchen kreischen und krampfen sich fest: sausend gehts hinab in die Gaudi.

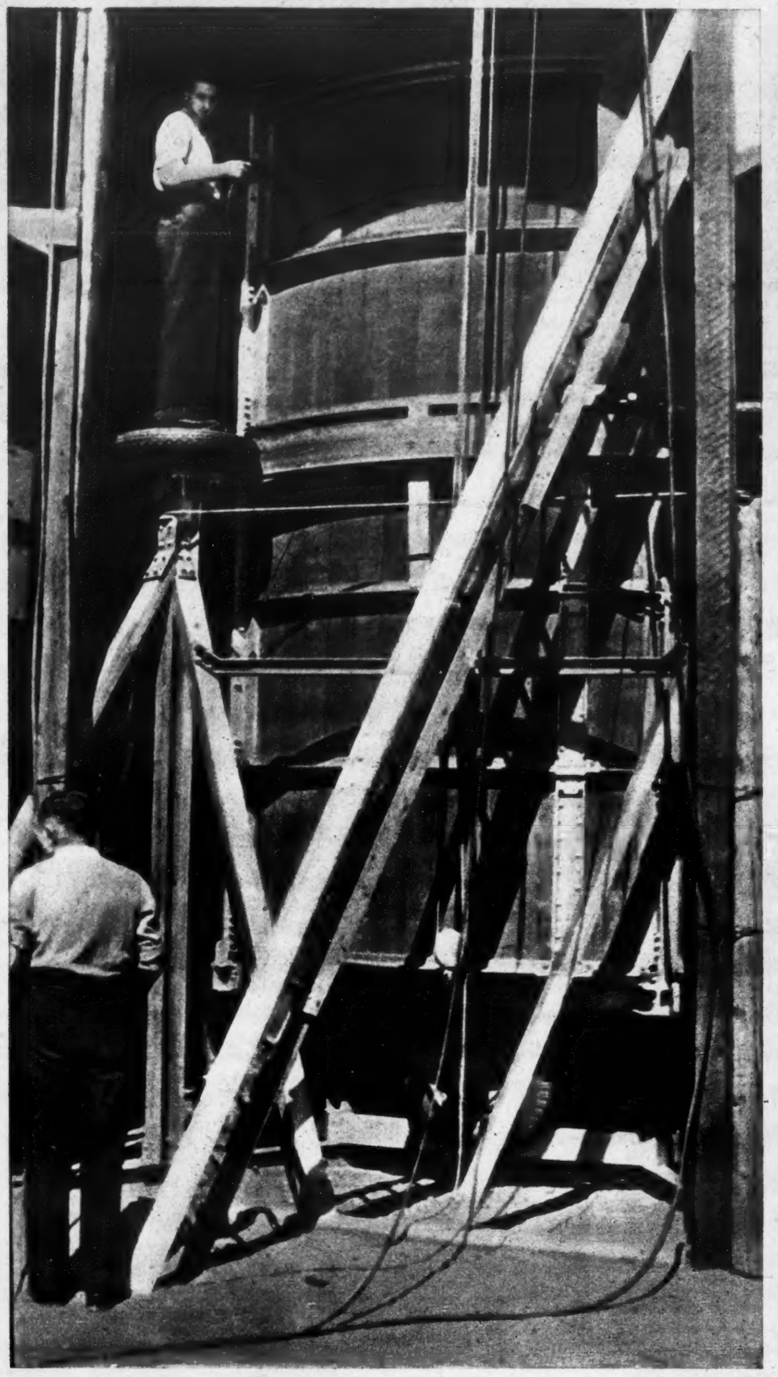
Sie ziehen die Stadtväter Münchens im Festzug hinaus zur Theresienwiese, dort findet alljährlich am Vormittag eines sonnigen Herbstsamstags der feierliche Anstich des Wiesenbieres in den grossen Brauereizelten statt. Wer in München etwas auf sich hält, ist dabei und probt und lobt fachmännisch das Gebräu. In diesem Jahr war das 14-prozentige Bier wieder süffig und folgenschwer wie ehemals in guten alten Zeiten



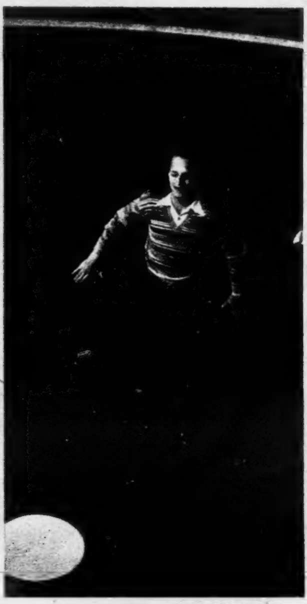
„50 Pfennig die Portion! Wieder der gute echte türkische Honig mit Mandeln wie ihn die Herrschaften seit 1000 Jahren nicht mehr kennen!“

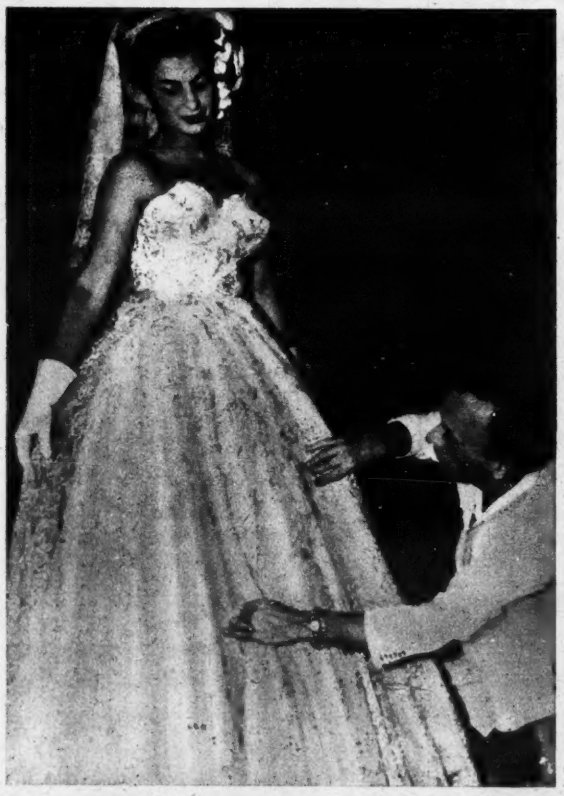
„Bäh! Da laßts bleiben!“ Der „Schichtl“, Urahn aller Schaubudenbesitzer, reizt die Menge, hereinzuspazieren

Der Amy-Boy lacht lauthals und trägt seinem Münchner Wiesenkindl Jacke und Handtasche nach FOTOS: DEGENHARDT (6), GROSSAR (5)



DIE WÄNDE HOCH *geht man in Karl Frieses Höllenkessel, dem neuesten Anziehungspunkt aller Rummelplätze von Hamburg bis München. Wenn die mit Gummi gepolsterte Trommel — über geschickt montierte Autoreifen angetrieben — immer rasender zu rotieren beginnt, wird alle Schwerkraft mühelos aufgehoben. Wie die Fliegen an der Wand kleben die Menschen an der Rundung der Trommel; je schneller sie sich dreht, desto höher steigen sie. Ein Wochenschaureporter und der STERN-Fotograf Pahl hielten im Bilde fest, wie die Fliehkraft die Schwerkraft überwindet. Vorher gut zu essen, sei schade ums Geld — meinten sie hernach lachend mit ein wenig bleichen Gesichtern* FOTOS: PAHL





MIT GELASSENER WÜRDE

ließ sich Juliette Figueras, die französische Schönheitskönigin, im Teatro Massimo in Palermo zur „Miss Europa 1949" krönen. Roms bekanntester Modeschöpfer Emilio Schuberth legte vorher letzte Hand an sie. Ihre englische Konkurrentin, die leer ausging, schrieb nachher an den „Daily Herald", man habe ihr in Palermo „nahetreten wollen". Da sie standhaft geblieben sei, habe sie keine Chancen gehabt, Königin zu werden FOTO: AP.

FÜR KÜHLE TAGE

im frühen Herbst schuf der Pariser Modekünstler Jaques Fath den unentwegten Badenixen und Rudermädchen diesen wärmenden Streifenanzug. Aber man muß schon Jaqueline Duvals lange Beine haben, um im Quergestreiften eine so gute Figur zu machen

FOTOS: ASCHENBROICH

Der **Grammophontrichter — ein Glocken**rock um hochhackige Mädchenbeine; die Taille, die darüber aufsteigt, wird zum Schlangenleib, der in einer Hand endet, die auf die Schallplatte zu kriecht, um den Ton abzunehmen. — Der Maler Dominguez erschuf in Picassos Geist dieses magische Wesen und schenkte es seinem Freund Pablo, der die Grammophondame durch ganz besondere Wertschätzung auszeichnet

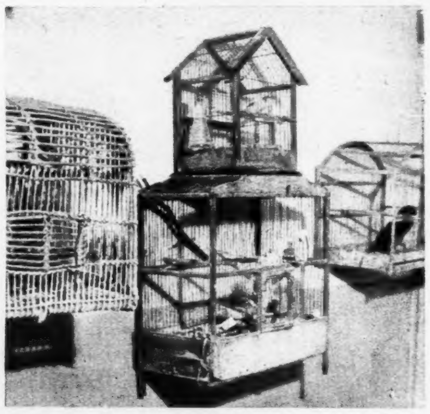
Phantome, *malerische und plastische, Ausgeburten seiner Phantasie, bevölkern Picassos Atelier. Mit Malerkittel, Palette und Malstab hat der Heilige der modernen Malerei — man beachte den eisernen Glorienreif hinter seinem Schädel! — die wasserköpfige Holzpuppe versehen und bestaunt mit ironischem Zweifel ihre ungeschlachte Dämonie. — Bis 500 000 frcs. werden für einen „Picasso" bezahlt*

Im Zwiegespräch mit seinem Vogel, *einer jungen Eule, die er bei seinem letzten Sommeraufenthalt in Antibes fand, seitdem zärtlich liebt und häufig porträtiert, kommen Picasso oft neue, überraschende Bildideen. Die Eule aber weigere sich, erzählt der Maler, in diesen Porträts sich selbst zu erkennen. Nicht zu Unrecht, bemerkte jemand boshaft dazu, gilt sie seit dem Altertum als Symbol der Klugheit*

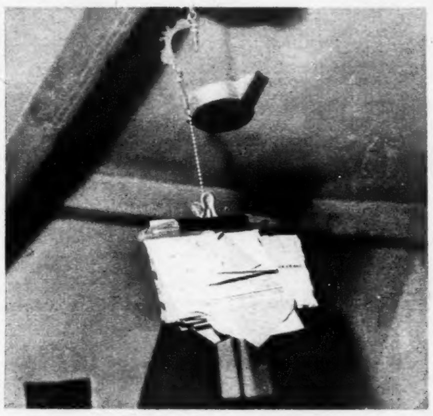
„Was hab ich gemalt?"

FRAGT PICASSO

seine Schriftstellerfreunde Eluard, Aragon und Cocteau immer wieder, wenn sie seine Bilder betrachten. Es ist keine Ratlosigkeit seinerseits. Aber er weiß, daß seine Schöpfungen einer Frage würdig, daß sie fragwürdig sind wie die ganze Kultur unserer Gegenwart. Er ist ein Spötter, in seinen Augen blitzt Geringschätzung und Selbstironie. Er nimmt sich wahrscheinlich weniger ernst als seine gläubige Gemeinde, die ihn blind anschwärmt. Picasso gefällt sich darin, als „Bürgerschreck" die Konvention herauszufordern und die auseinandergenommene, in ihre Bestandteile zerlegte Natur in abenteuerlicher Weise zu grotesken Gebilden neu zu montieren. Wie Puzzlespiele sehen seine Bilder aus. Im Sommer räkelt sich der untersetzte, stämmige Fünfundsechzigjährige am Strand von Antibes, wo auch ein Museum seiner Werke ist, im Winter verkehrt er in den Pariser Existentialistencafés im Quartier latin, wo er auf Speisekarten seine Einfälle notiert. Bei Nacht malt er, wobei sein kleiner Nachtvogel, die Eule, ihm auf Kopf und Schultern herumhüpft; am Vormittag schläft er. Seine Kleidung ist betont ungewöhnlich, und seine schwarzen, stechenden Augen leuchten manchmal wie im Triumph und Spott darüber auf, daß es ihm immer wieder gelingt, die ganze moderne Kunstwelt mit seinen Einfällen in Atem zu halten.



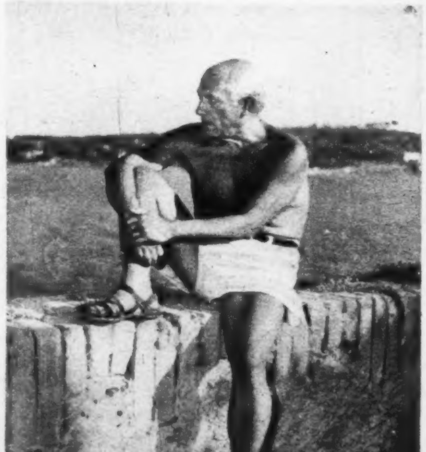
„Ich Vogelfänger bin bekannt bei alt und jung im ganzen Land". Ausschnitt aus Picassos Vogelsammlung, die Dohlen, Tauben und Eulen enthält. Seltsam wie seine Kunst sind seine Liebhabereien



Die Post hängt an der Decke. Was gewöhnliche Bürger auf dem schnörkelgeschnitzten Schreibtisch sortieren, schaukelt bei Pablo an einer antiken Öllampe: eine surrealistische Briefablage

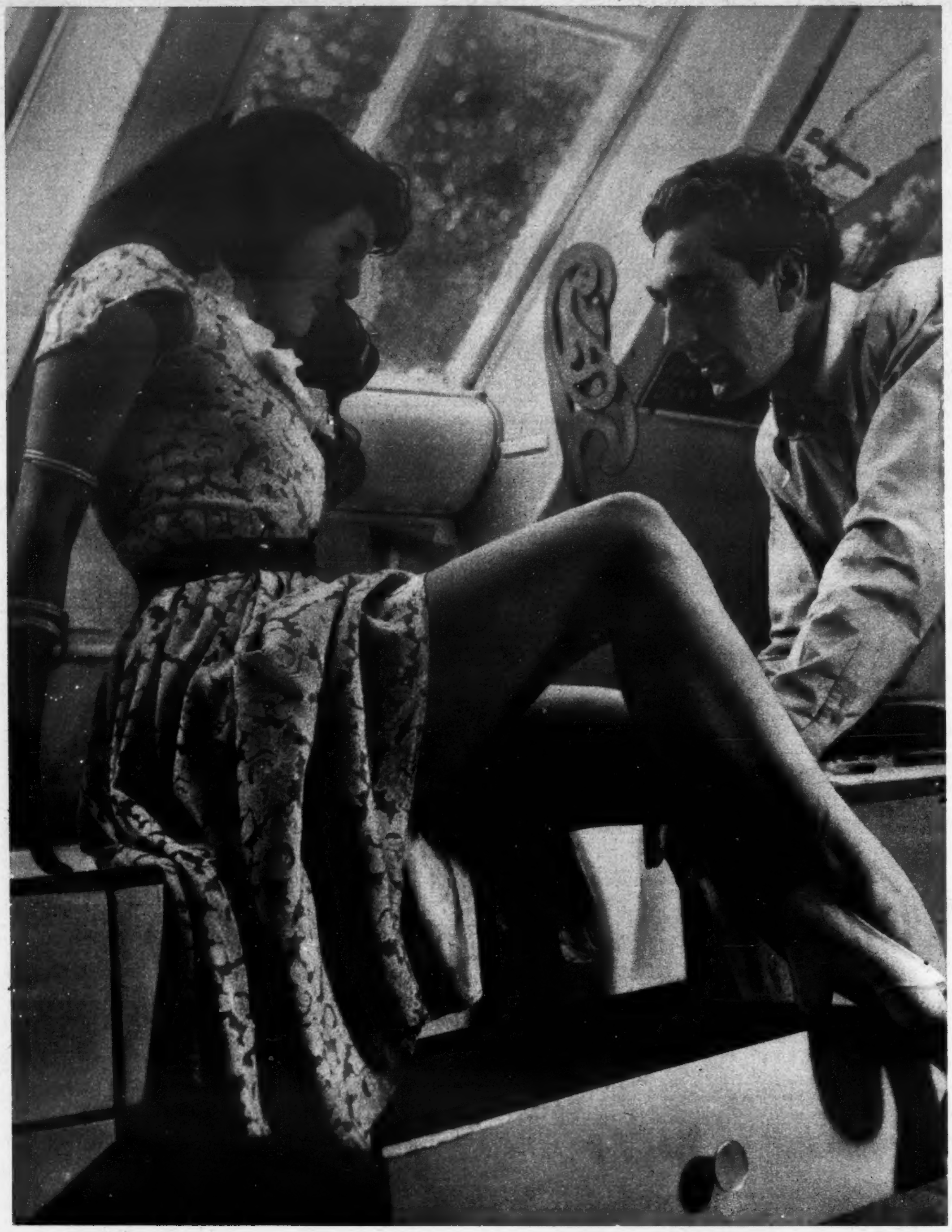
„Was hab ich gemalt?" fragt Picasso seinen Freund, den Dichter Paul Eluard. Der zieht an seiner Zigarette, visiert das Gemälde an, denkt scharf nach, dichtet den Titel, und die ganze kunstbegeisterte Welt erkennt plötzlich, was der Maler meinte FOTOS: STEPHANE RICHTER

Ein Barockpalais in der Rue des grands Augustins in Paris mit Toreinfahrt und kleinem Hof beherbergt das Studio des berühmtesten, aber auch umstrittensten Malers der Gegenwart



Wie ein verbannter Römer sitzt der Spanier Picasso auf der Mauer des Forts d'Antibes; vielleicht das Land der Griechen und der verlorenen klassischen Schönheit mit der Seele suchend?

Augenweide



Eine pikante Frau ist der erotische Knalleffekt der Natur. Daß sie ausgezogen anziehender wirkt als angezogen, weiß nicht nur sie selbst, sondern jeder gute Werbefachmann. Und Sie, der Sie diese Fotos mit zwiespältigen Gefühlen betrachten, geben doch zu, daß der Büstenhalter Marke „Stützen der Gesellschaft" am schlanken Leib . . .

„Worin liegt das Geheimnis Ihrer Verkaufserfolge?" fragte der Reporter den Direktor einer Brühnudelfabrik. — „Im sex appeal meiner Pin-up-Modelle", meinte der Nudelfachmann, „mit einem erotischen Mädchen auf dem Werbeplakat bringe ich sogar alte Kämme und gebrauchte Kochtöpfe unter die Leute. Aber merken Sie sich eins: wenn ein Mann so ein Plakat sieht, muß er es knistern hören . . ." Darauf ging der Reporter in das Werbeatelier und — Sie werden es nicht glauben — er hörte es knistern, und zwar sehr erheblich.

ZEICHNUNGEN: HEINZ FEHLING — FOTOS: SCHMIDT UND TISCHER

. . . eines wohlproportionierten Pin-up-Girls eher zum Kaufe reizt als am runden Busen einer pausbäckigen Küchenmamsell? Es kommt eben alles auf den Standpunkt an. Ob Brühnudeln, Büstenhalter oder Badeanzug: der Weg zum kommerziellen Erfolg und damit zur klingenden Münze ist seltsam — meist führt er über das ewig Weibliche